

Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte / Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen

Herausgeber: Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 4 (1878)

Artikel: Geschichte des Musik-Collegiums in Schaffhausen

Autor: Mezger, J.J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte
des
Musik-Collegiums in Schaffhausen.

Von
Dr. J. J. Mezger.

Geschichte des Musik-Collegiums in Schaffhausen.

Von Dr. J. J. Mezger.

Indem ich Ihnen zwei Vorträge¹⁾ über das Musik-Collegium in Schaffhausen zu halten gedenke, bedaure ich, dieselben sofort mit der Entschuldigung beginnen zu müssen, daß es mir unmöglich geworden ist, eine vollständige Geschichte genannten Institutes zu bearbeiten, und zwar deshalb, weil leider die Quellen, aus denen dieselbe hätte geschöpft werden können, größtentheils verloren gegangen sind. Aus den ersten Zeiten ist mit Ausnahme gelegentlicher Notizen in Chroniken und Rathsprotocollen nichts vorhanden, was darüber Auskunft hätte geben können. Aus dem vorigen Jahrhundert hat sich ein einziges Protocoll erhalten. Reichlicher fließen die Quellen in diesem Jahrhundert, indem das Archiv des Musikcollegiums noch Protocolle vom Jahr 1802—1875 bewahrt. Zwischenhinein giebt es freilich auch noch Lücken. Auch die Rechnungen von 1802 an geben manchen Aufschluß, während allerdings auch da wieder mehrere Jahrgänge fehlen. Von 1851 an bis zur Gegenwart sind dagegen ununterbrochene genauere Aufzeichnungen da. Für den Zeitraum

¹⁾ Diese Vorträge wurden im Januar 1875 gehalten. Da sie nicht zur Veröffentlichung bestimmt gewesen sind und es dem Verfasser nicht möglich war, sie nochmals zu überarbeiten, so wird der Leser um nachsichtige Beurtheilung gebeten.

von 1808—1830 konnte aus dem fortlaufenden Tagebuch eines vieljährigen längst verstorbenen Mitgliedes¹⁾ geschöpft werden. Die Erinnerungen eigener 40jähriger Mitgliedschaft dürften je und je zur Belebung des manchmal etwas trockenen Stoffes dienen. Endlich helfen auch gedruckte Programme und Texte zu einiger Vervollständigung der Arbeit. Wie viel glücklicher ist Basel, dessen vollständige Protokolle vom Jahr 1708 an dem Prof. Dr. E. Wölflin es ermöglichen, eine vollständige Geschichte des dortigen Musikcollegiums zu schreiben.

Doch genug von den Quellengeschichten, welche nur eine Rechtfertigung der Unvollständigkeit unserer Arbeit beabsichtigten, die auch so wenigstens ein Stück Culturgeschichte unserer Stadt darstellen dürfte.

Was den Namen Musikcollegium betrifft, so ist er nicht auf dem Schaffhauserboden entstanden. Ähnliche Institute von Verbindungen verschiedener Musikliebhaber in Zürich, Bern und Basel tragen denselben Namen, und dieser reicht bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts hinein.²⁾ Die erste Spur eines Musikcollegiums in hiesiger Stadt begegnet uns in dem Jahr 1655. Am 12. Juli dieses Jahres weihte die Geistlichkeit ihren neuen Versammlungsort, den Eckenstein, mit einer großen Mahlzeit für seine neue Bestimmung ein. Der ganze Kleine Rath wurde zu dieser Festlichkeit eingeladen. Auch das »Collegium musicum« sollte bei dieser Gelegenheit „mit einem lieblichen Concert einer Vocal- und Instrumentalmusik aufwarten.“ Allein aus dem Concert wurde nichts, und von den 24 Mitgliedern des Kl. Rathes erschienen nur sieben. Wie lange vorher dieß

¹⁾ Des Herrn J. J. Mezger, früheren Pfarrers in Siblingen, späteren Propstes von Wagenhausen (geb. 1783 † 1853) s. Protocoll der eidg. Musikgesellschaft vom Jahr 1854.

²⁾ Auch außerhalb der Schweiz kommt der Name vor, z. B. in Frankfurt a. M. — vide Israel Frankfurter Concert-Chronik. Frankf. 1876. 4.

hier zum erstenmal genannte Collegium entstanden war, darüber konnte nichts ermittelt werden. Sicher ist, daß in den unmittelbar vorangegangenen zwei Jahrzehenden von Seite der damaligen Behörden, namentlich des sogen. Scholarchenrathes, welcher die Aufsicht über Schule und Kirche hatte, wiederholte Anregungen für Förderung der Musik ergangen waren. Der Präceptor Ingolstätter wurde 1644 angewiesen, einen alumnus der lateinischen Schule und einige andere Schüler anzuhalten, die musicam recht zu ergreifen. Vier Jahre darauf erhält der Rector Hofer einen ähnlichen Auftrag, vier Schüler heranzuziehen, „welche die musica rechtschaffen und perfect erlernen thuen.“ Besonders den Candidaten der Theologie wurde im folgenden Jahre 1649 aufgegeben, sich „in musicis“ zu üben. Sie sollen darin auch besonders examinirt werden. Oft wird freilich unter Musik nur der Gesang verstanden. So wenn 1654 der Magister Holländer beauftragt wird, über die „fast übelbestellte Musik Inspection zu halten“, und wenn die Herren Joh. Mägis und Cantor Leublin „die gefallene Musik“ wieder in Gang bringen sollen, (24. Oct. 1654) wie auch 1655 dem Lehrer des Schreibens und der Arithmetik in der 3. Classe der latein. Schule noch die Musik übergeben wird. Auch die in der Fremde, d. h. auf der Universität lebenden Alumni wurden gemahnt, fleißig sich auf die „musicam vocalem“ zu legen und sie „perfect nach Hause zu bringen.“

Sonstwohl war der Boden für Musik in Schaffhausen ebensowenig günstig als der in Zürich, während dieselbe in Basel, wo man auch die Orgel bald nach der Reformation wieder in den Kirchen den Gesang begleiten ließ, schon mehr Pflege fand. Bei Traueranlässen ertönte von dem Thurm des St. Johannis und Münsters das Gebläse der Zinkenisten. Ob es damals schöner klang als noch vor etwa 20 Jahren, mag unausgemacht bleiben. Die einzige kleine Orgel, welche in der St. Annacapelle,

der jetzigen katholischen Kirche, noch stand, wurde selten gebraucht, nur bei den sogen. Orationen, d. h. den festlichen Vorträgen der auf die Universität abgehenden Schüler. Zum letztenmal ward sie wohl im Jahr 1799 gehört, bis am 17. April eine französische Kanonenkugel, welche in die Capelle fuhr, auch sie zertrümmerte. Die genannten Orationen waren die beinahe ausschließliche Gelegenheit, bei welcher sich auch das collegium musicum hören ließ. Es fehlte auch der Musik an Aufmerk-
terung sowohl von Seite der Kirche als des Staats. Jene sorgte zunächst für den Kirchengesang und hatte Noth genug mit diesem, wie in einem andernwärts gehaltenen Vortrage gesagt wurde; und der Staat bekümmerte sich in unserm Kanton bis auf diesen Tag niemals stark um die musikalische Bildung. Nirgends ist auch der geringste ordentliche Beitrag für das Musikcollegium verzeichnet. Nur etwa bei außerordentlichen Anlässen werden Unterstützungen gereicht.¹⁾

Von Musikaufführungen in den Kirchen ist nichts bekannt aus dem ersten Jahrhundert des Musik-Coll. Auch Concerte in unserm jetzigen Sinne gab es überhaupt bis tief ins vorige Jahrhundert nicht. Selbst der Name erscheint erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Proben, die Übungen, waren zugleich die Concerte, an denen besonders Eingeladene Theil nahmen. Die Musik, namentlich die Instrumentation, war noch höchst elementar. Die meisten damaligen Compositionen setzten nur ein Streichquartett mit etwa vier Bläsern voraus. Je 2 Haubois und Hörner sind neben dem Streichquartett die gewöhnliche Besetzung. An die Stelle der Haubois oder neben sie traten dann frühe schon die Flöten, erst später die Clarinette. Verwendung von Fagotten und Pauken ist ziemlich selten. Die

1) Erst in jüngster Zeit hat sich der Staat ermannet, der öconomischen Lage des Musikinstitutes am Zimthurneum durch einen jährlichen Beitrag zu Hülfe zu kommen.

Terzette von Bivaldi, einem auch von dem großen Bach sehr geschätzten Componisten, waren damals sehr beliebt. Aus einem späteren Bericht ersehen wir, daß die Concerte oder vielmehr Zusammenkünfte ziemlich zahlreich besucht gewesen sein müssen.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kam ein etwelcher Schwung in das musikalische Leben verschiedener Schweizerstädte. Das Wirken der beiden größten protestantischen, überhaupt wohl größten Componisten, J o h. S e b a s t i a n B a c h ' s und G. F r. H ä n d e l ' s, jener 1750, dieser 1759 gestorben, mochte vielleicht doch auch etwas in unsere Schweiz hineinragen, wiewohl ja bekannt genug ist, daß erst die Gegenwart diese Meister recht zu würdigen verstand. Selbst in Basel waren bis in den Anfang dieses Jahrhunderts hinein nur zwei Stücke von Bach, keines von Händel zur Ausführung gekommen.

Nachdem in letzterer Stadt im Jahr 1750 schon ein Anlauf zur Neubelebung des dortigen Musikcollegiums gemacht war, so folgte Schaffhausen im Jahr 1778. Wie gewöhnlich, so begann man auch das Werk mit der Revision der Statuten am 29. Januar. Am 25. Februar wurden diese Statuten der Gesellschaft vorgelegt und von ihr genehmigt. Sie bestanden aus 32 Artikeln, welche im Ganzen genommen recht verständig sind. Die Zahl der o r d e n t l i c h e n Mitglieder, welche nur musikalisch-mitwirkende sein konnten, wurde auf dreißig festgesetzt. Daneben wurden sowohl weibliche als männliche Ehrenmitglieder angenommen, deren Zahl jedoch ziemlich beschränkt. An der Spitze steht ein Präsident, Director genannt, der zugleich Quästor ist. Ihm ist noch ein Comite beigegeben. Jährlich durfte dieses für 25 Gulden Musikalien anschaffen. Eine ziemlich strenge Bußordnung für völliges Ausbleiben oder Zuspätkommen ist festgesetzt. Was das Musikalische betrifft, so heißt es in Art. 18, daß bei den gewöhnlichen Zusammenkünften für jedesmal drei Symphonien gespielt werden sollen, deren Auswahl dem Director

überlassen sei. Sind das nun auch keine Symphonien von dem Umfang der Beethoven'schen, sondern kürzere wie die ältern von Haydn und Mozart gewesen, und wollen wir auch gerne annehmen, die damaligen Schaffhauserdilettanten seien in ihrer Kunst sehr vorgerückt gewesen, so werden wir doch über jenes Wagniß etwas erstaunen. Ich hatte das Vergnügen, noch drei Mitglieder des Musikcollegiums von 1778 gekannt zu haben, die damals als Studiosi der Theologie am Coll. humanitatis aufgenommen wurden, die Herren Prof. J. Freuler, Corrector M. Hurter und Prof. J. J. Mezger. Die Musik, welche sie trieben, scheint wenigstens keine aufreibende gewesen zu sein, denn sie starben alle über 80 Jahre alt erst in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts. Eines Einzigen Kunst auf der Violine war mir noch vergönnt, einmal zu hören. Ein Artikel genannter Statuten weist auch darauf hin, daß ein Überfluß an Kräften war, indem die Anordnung geschaffen werden mußte, daß wenn mehrere dasselbe Instrument spielten, ein Wechsel stattfinden müsse. Solospieler durften sich das ihnen angenehme Accom-
pagnement aus den Mitgliedern herauswählen. Selbst über das Stimmen der Instrumente war ein Artikel aufgenommen: „die Flöten richten sich nach dem Klavier, die Violine nach den Flöten, die „Brasch“ und Baß nach der Violine, und zuletzt kommen dann noch die übrigen Instrumente.“

Einem „fremden Meister“ Künstler wurde zuerst ein Probe-Concert vor den ordentlichen Mitgliedern auferlegt. Dann mußte er nach Abzug der Kosten 10 Prozent an die Musikcasse abliefern. Die Zahl der außerordentlichen Mitglieder, zuerst auf 15 beschränkt, mußte wegen des Zudrangs, welcher bald erfolgte, erweitert werden. Die ersten derselben waren zwei Damen von Waldkirch und Peyer, und zwei Herren Ziegler und Imthurn. An der Spitze der neuconstituirten Gesellschaft stand ein Fr. Vogtrichter Peyer. Was für sonderbare Anforderungen gleich

Aufgangs an das Collegium gingen, zeigt unter Anderem das, daß sich ein Candidat Ott als außerordentliches Mitglied unter der Bedingung anmeldete, jedesmal „seine Jungfer Schwester mitbringen zu können“, was demselben freilich abgeschlagen wurde. Ebenso wurde eine Person abgewiesen, welche zwar von der Musik keine Kenntnisse habe, aber dennoch „eine große Neigung für dieselbe besitze.“ Die eigentliche Leitung der Musik hatte damals ein „Monsieur Bart“. Für diesen wurde ein Honorar von 9 Batzen für je eine Probe und ein Concert vorgeschlagen, welches jedoch von der Gesellschaft auf 48 Kreuzer erhöht wurde. Eine Jungfer Anna Barbara Fischerin scheint sich als Prima Donna auf dem Klavier Verdienste erworben zu haben. Es wurde ihr daher eine Gratifikation von fl. 12 gegeben. Die Zuschrift an sie und deren Antwort liegen bei den Acten, beide Muster des galanten Stils der damaligen Zeit.

Die musikalischen Uebungen und Concerte begannen nun. Um drei Batzen konnte man sich den Zutritt verschaffen. Erst wurden sie auf der Weberzunft, dann auf der Herrenstube gehalten. Allein das Publikum hatte damals noch nicht begriffen, daß in einem Concert kein lautes Geschwätz stattfinden dürfe. Diese Unruhe scheint zu jener Zeit ein Charakteristikum der Concerte in der Schweiz überhaupt gewesen zu sein. Was in einer 1755 gedruckten „Reise nach dem Concerte“ (mitgetheilt im Feuilleton der Basler Nachrichten vom Mai 1858), von Basel erzählt wird, mag wohl auch in Schaffhausen geschehen sein.¹⁾

Die Sache des Schwatzens kam in der Sitzung vom 25. März 1778 zur Sprache, und die Gesellschaft beschloß: „Der Junfer Director solle ersucht werden, inskünftig vergleichnen schwatzhaften Personen mit Ernst das Stillschweigen aufzulegen.“

Auch das Klatschen gieng ins Ungeheuerliche. Doch galt es keineswegs den Leistungen von Künstlern, denn die waren ja

¹⁾ S. Beiträge zur vaterl. Gesch. Bas. 1860 p. 352. Ann.

dafür honorirt und thaten nur ihre Pflicht und Schuldigkeit, sondern den Disettanten und zwar den vornehmsten am meisten.

Bald stellte sich die Nothwendigkeit ein, das Collegium unter die Direktion eines tüchtigen Musikers zu stellen. Man wandte sich deshalb an einen Herrn Böllmann in Frankfurt a. M. mit der Bitte, er möchte sich nach einem Mann umsehen, der nicht nur im Stande sei, den Bogen gut zu führen, sondern der auch auf der Flöte und wo möglich noch auf andern Instrumenten Unterricht zu ertheilen vermöge. (10. Mai.) Es scheint dieß ohne Erfolg geblieben zu sein; denn noch im gleichen Jahr sieht man sich nach einem andern Meister um, der aber unverheirathet sein sollte.

Eine Anregung, den Winter hindurch eine gerade anwesende Musikbande in den Concerten beizuziehen, wurde als statutenwidrig verworfen.

Es ist ein eigenes Geschick der Musik, daß sich an sie immer etwas Anderes Nichtmusikalischес anhängen will; ein Zeichen, daß es immer eine Anzahl von Leuten giebt, welche die Musik nicht um der Musik willen als Kunst lieben, sondern um deßwillen, was sich drum und dran hängen kann und will. Diese Beobachtung wird sich in unserer Geschichte noch oftmals bestätigen.

So trat nun auch schon im ersten Jahr der Reconstituirung des Musikcollegiums die Tendenz hervor, sie mit Bällen zu verbinden. Man wollte dem Namen nach durch Subscriptionsbälle finanziell die Musik unterstützen und richtete sie materiell zu Grunde. Für einmal scheiterte freilich der Versuch. Dagegen trat eine andere Gefahr ein, nämlich die, daß das Interesse für Musik durch das für das Theater verdrängt werde. Schon im Jahr 1758 kam der bekannte Schauspieler Ackermann, welcher in Zürich, Bern und Basel aufgetreten war, mit seiner Truppe auch nach Schaffhausen. Der Mann gehörte noch zu den bessern

seiner Zeit. Ed. Devrient widmet ihm in seiner Geschichte der Schauspielskunst manches Blatt. Wir können uns freilich kaum mehr vorstellen, mit welchem elenden nichtsnutzigen Repertoire sich die damalige Welt entzücken konnte. Zuweilen konnte das schon angeordnete Concert nicht abgehalten werden, weil die Mitglieder des Collegiums es vorzogen, ins Theater zu gehen. Die wiederholte Erscheinung von Schauspielertruppen mußte der Musik nicht gerade günstig sein, zumal in einer kleinen Stadt von nicht viel mehr als etwa 5500 Einwohnern. Wir erfahren aus den letzten 20 Jahren des vorigen Jahrhunderts nur wenig. Gewiß ist, daß unter den Revolutionswirren der Jahre 1798 und 1799 das Institut sich auflöste. Man darf das wohl nicht sehr bedauern, denn viel ist schwerlich zu berichten gewesen. Stand es doch trotzdem, daß bereits ein Haydn und Mozart († 1792) und etwas später Beethoven († 1827) eine neue classische Musikperiode eröffnet hatten, an den meisten Orten so schlimm als möglich. Nicht nur in Basel wurde 1783 das Kartenspiel während des Concertes erlaubt und wurden Spieltische im hintern Theil des Musikkraales errichtet, sondern auch am Hof zu Braunschweig war, wie Spohr aus seiner Jugendzeit erzählt, das Kartenspiel während des Concertes üblich. Wie hätte Schaffhausen da zurückbleiben dürfen!

Wohl hängt dieses Herabkommen des musikalischen Sinnes mit dem ganzen sittlichen und religiösen Zustand jener Zeit überhaupt aufs Engste zusammen. Die Zeit des Naturalismus und Rationalismus war angebrochen und zog ihre Consequenzen nach allen Richtungen. Das Verständniß für alles Große und Schöne war gewichen. Was man im Westen in Paris lächerlich fand, das wurde auch im Osten in Berlin veracht, und von diesen beiden Punkten aus wurde der Geschmack bestimmt. Wie damals der schweizerische Aesthetiker Sulzer in Berlin für den gothischen Baustil das Wort gothisch, d. h. barbarisch, er-

fand und dabei die ganze gebildete Welt für sich gewann, so hatte man auch kein Verständniß mehr für die tiefere Musik. Der Kirchengesang, der protestantische Choral zerfiel. Statt des lebensvollen rhythmisichen Chorals, der doch noch im damaligen Schaffhausergesangbuch in den Noten repräsentirt war, gerieth man überall auf die Praxis, einen Ton gleich lang und langsam wie den andern zu singen. Fünfundvierzig Jahre war Händels Messias schon da, ehe er zum erstenmal in Berlin aufgeführt ward. Bach und Händel galten für Meister des Umgeschmacks. Die allgemeine deutsche Bibliothek von Nicolai übte über die Helden der deutschen Literatur eine Critik aus, die freilich unter aller Critik war. Die schönsten alten Kirchenlieder, die classische Sprache Luthers in seiner Bibelübersetzung wurde von dem seichtesten Aufklärungsstreben nicht verschont. Ein lederner Professor von damals nannte eine Beethovensche Symphonie, die er hörte, nur einen „regulären Lärm“, gleich unausstehlich, wie jeder andere. Daneben gieng Hand in Hand eine sittliche Verlotterung, welche, wie in anderen Schweizerstädten, so auch in Schaffhausen einen Grad erreichte, der das Ungleubliche leistete, und zu Erscheinungen in der sogen. gebildeten Welt führte, vor denen wir uns mit Ekel abwenden müssen.

Es bedurfte großer Ereignisse, es bedurfte noch mehr schwerer Prüfungen, es bedurfte auch großer Geister, wenn die Welt wieder zur Besinnung und wenn sie wieder zum Verständniß des wirklich Großen, des wahrhaft Idealen, mit einem Wort zur Einkehr in sich selbst und zur Rückkehr zu dem gelangen sollte, was bleibend schön ist auf dem Gebiete der Literatur wie der Kunst. Jene Ereignisse kamen. Die französische Revolution, welche das Geschwür, das sich gesammelt, offenbar machte, die langjährige Kriegsbedrängniß, welche sie im Gefolge hatte, die Noth, welche Deutschland bis zur tiefsten Erniedrigung, die Schweiz beinahe zum Untergang brachte, das Alles mußte kommen, wenn es besser werden sollte. Und der Boden, aus

dem alles tiefe Verständniß auch der Kunst erwächst, ist und bleibt der religiöse. Als Schleiermacher an der Schwelle dieses Jahrhunderts seine ergreifenden „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ hatte ausgehen lassen, da war der Ton angeschlagen, der in tausenden nachhallte. Dazu kommen die Helden der deutschen Literatur, Herder, Göthe, Schiller. Bald zeigten sich die Wirkungen. Es galt als ein ungeheures Ereigniß auf dem musikalischen Gebiet, als im Jahr 1802 in Leipzig zum erstenmal nach langer Zeit Händels Messias zur Aufführung kam noch mitten in kampfvoller Zeit. Es war erst nur Wetterleuchten, das bessere Zeiten verkündigte. Wie viel Kampf mußte erst noch kommen über die aufgeregte Welt!

Doch beinahe haben wir über diesen Erörterungen unser Musikcollegium vergessen. Allein es gehörte dennoch zu unserer Darstellung und wirft uns einiges Licht in die Geschichte des selben vom Anfang dieses Jahrhunderts, zu welchem wir nunmehr übergehen.

Im Anfang des Jahres 1802 rafften sich die noch vorhandenen Mitglieder des ehemaligen Musikcollegiums auf und traten unter dem Präsidium des Herrn Professor J. J. Freuler zusammen. Zunächst waren es nur vier Herren. Neben dem ebengenannten noch Herr Lieutenant Ziegler zur Bleiche, Rathsherr Seiler zum Sternen, Herr David von Waldfirch zum neuen Haus. Diese Interims-Commission legte sodann am 4. Februar die Angelegenheit einer größern Versammlung vor, welcher Prof. Freuler in einer warmen Ansprache die Wiederbelebung der Musik an's Herz legte. Die Gesellschaft constituirte sich sodann. Die Wahl eines Präsidenten machte viel Schwierigkeit, da keiner die Stelle annehmen wollte. Endlich verstand sich Herr Lieut. Ziegler zur Bleiche hiezu. Die übrigen Mitglieder des Comite waren die Herren David von Waldfirch, Rathsherr von Ziegler, Rathsherr Seiler und Professor

Freuler. Jedes ordentliche Mitglied sollte sich zu einem jährlichen Beitrag von 11 Gulden, jedes außerordentliche zu einem Beitrag von 5 Gulden 30 Kreuzer verpflichten. Merkwürdigweise kam schon gleich in der folgenden Sitzung (23. Febr.) ein Wunsch, daß jedesmal nach einem Concert getanzt werde. Mit wirklicher Entrüstung wies das Comite dieses Ansinnen zurück. Viel zu schaffen machte der Gesellschaft die Erwerbung eines rechten Lokales für Proben und Concerte. Die Kaufleutestuben-Gesellschaft bot ihren Saal für fl. 12 per Jahr an. Dieß erschien aber im Verhältniß zu den Einnahmen zu viel, weshalb man dankbar die unentgeltliche Eröffnung des Herrenstubesales annahm. Wichtig war nun vor Allem die Anstellung eines Musikdirectors. Man hoffte, das Einkommen eines solchen auf fl. 729. 30 Kr. stellen zu können, eine für die damalige Zeit ganz respektable Summe. Endlich gelang es, in der Person eines Herrn Dominique aus Augsburg einen Director zu finden, für den man sofort eine Wohnung für fl. 30 mietete. Es scheint demselben jedoch die Handhabung der Disciplin bei den zahlreichen Schülern, welche sich sofort einstellten, gefehlt zu haben. Noch mehr fehlte ihm Geld, um Holz für seine Haushaltung zu kaufen. Die damalige Gemeindefammer bewilligte auf Ansuchen der Gesellschaft dem Director einen Wagen mit Holz und einen Wagen mit Wellen frei vor's Haus. Endlich kam am 12. Dec. 1802 das erste Concert zu Stande, und gefiel so, daß man beschloß, alle 14 Tage ein solches abzuhalten. Am Aschermittwoch des Jahres 1803 wurde das unterbrochene „Opferfest“ v. Winter aufgeführt, am Charfreitag „der Tod Jesu“ von Graun, welches auf allgemeines Verlangen am Ostertag wiederholt wurde. Herr Dominique erhielt dafür eine Extravergütung von fl. 33, denen noch 1 Thlr. für die Hebamme seiner Frau beigesetzt wurde. Nun wurden noch die 4 Jahreszeiten von Haydn eingeübt, und davon die erste Abthei-

lung aufgeführt. Aus dem Kloster Rheinau wirkte „ein wohl-ehrwürdiger Contrabassist“ mit, wie es im Protokoll heißt. Im Frühjahr 1804 trat Herr Ziegler zur Bleiche als Präsident zurück und an seine Stelle wurde Junker Stofar zum grünen Faß gewählt. Unmittelbar vorher am Churfreitag kam das stabat mater von Haydn zur Aufführung. Im gleichen Jahre verließ Herr Dominique wegen kleiner Besoldung seine Stelle, und die Gesellschaft berief den Herrn Zaneboni, welcher 9 Jahre Musiklehrer in Aarau gewesen war. Es wurde ihm vor seiner Ankunft ein Vorschuß von 13 Louisd'or gemacht. Das erste Beneficeconcert, das zur Tilgung dieser Schuld bestimmt war, trug aber nur fl. 45. 10 ein, und das Musikcollegium war großmüthig genug, dem neuen Director das Uebrige der Schuld zu erlassen und ihm noch 11 fl. dazu zu schenken. Mit Anfang des Jahres 1805 zog man auf den Rüden, um hier, beinahe ohne Unterbrechung, Jahrzehnde lang sich niederzulassen. Es wurden im gleichen Winter noch Cantaten von Zumsteg zur Aufführung gebracht, und am Churfreitag Grauns „Tod Jesu“ wiederholt. Dieses letztere Stück scheint nun fortan stehen geblieben zu sein für diesen Festtag. Zur Abwechslung nahm man etwa eine Cantate v. Zumsteg z. B. die „Hymne an Gott“, welche am 5. April 1808 vorgetragen wurde. Viel Sorge machte die finanzielle Lage des Herrn Zaneboni. Dringend bat er um eine Extraunterstützung. Sehr ungerne willigte man ein. Es hieß, er treibe sich zu viel in Wirthshäusern herum. Da seine Frau so artig war, dieß zu bestreiten, so gab man ihm 10 Louisd'ors, jedoch in 2 Raten.

Um dieselbe Zeit, wohl noch im Jahre 1805 kam Conradin Kreuzer auf einige Zeit nach Schaffhausen. Er scheint in ziemlich bedrängten Umständen gewesen zu sein, so daß ihm für seine Aushilfe im Musikcollegium ein Douceur von 1 Louisd'or gegeben wurde. Sonst wehrte man so viel als möglich dem Zu-

tritt fremder Künstler. Von hiesigen Solisten wird in dieser Zeit nur einer Madame Ott gedacht. Im Ganzen genommen war der Anfang der ersten 4 Jahre des reconstituirten Musik-Collegiums nicht so schlimm, wie manchmal später.

Nachdem man sich mit Herrn Zaneboni noch ziemlich lange herumgeplagt hatte, entschied seine immer größer werdende Ver-nachlässigung der Unterrichtsstunden im Sommer 1807 für seine Entlassung, der auch sein baldiger Wegzug folgte. Bald gelang es, einen Würtemberger, Herrn Auberlen, für die Stelle zu gewinnen. Die fixe Besoldung wurde auf 25 Louisd'or festgestellt. Daneben eröffnete man ihm allerlei schöne Aussichten, etwa fl. 100 für Benefizconcerpte, 400 fl. für Unterrichtsstunden. „Noch eine besondere Einnahme könne er sich verschaffen, wenn er unserer Schuljugend, deren mörderischer Gesang die menschlichen Organe höchstens beleidigen thut, eine sanfte, reine, liebliche Stimme beibringen könnte.“ Auch 2 Wagen mit Holz wurden zugesagt. Herrn Auberlen war in der That ein nicht unbedeutender Ruf vorangegangen und es gelang ihm auch, die durch Zaneboni's Wirken eingetretene Erschlaffung im musikalischen Leben wieder zu überwinden. Gleich in den 6 Abonnements-Concerten im Winter 1807/1808 und der Aufführung des 2ten Theils von Haydn's Schöpfung, bewies er, daß er seiner Stelle ganz gewachsen war. Er war selbst Componist. Es sind Hymnen von ihm vorhanden mit Musikbegleitung, von denen mehrere hier zur Aufführung kamen. Sein Andenken hat sich sogar in unserm Schaffhausergesangbuch erhalten. Die ansprechende, wenn vielleicht auch für einen Choral etwas zu sentimental gehaltene Melodie zu dem Liede: „Wie wird mir sein, wenn ich dich Jesu sehe“, ursprünglich für einen andern Liedertext bestimmt, ist von ihm.

Die erhöhten Anforderungen, welche an die Gesellschaft giengen, forderten nun auch größere Geldmittel. Diese wurden

theils durch die bis auf 11 Gulden erhöhten jährlichen Beiträge für die ordentlichen Mitglieder, theils durch größere Musikaufführungen zu erzielen gesucht. Immer fehlte jedoch noch eine ausgedehntere Theilnahme des Publikums. Man brachte es nie auf mehr als 80 Subscribers für die Abonnementsconcerte. Doch gelang es am Weihnachtstage 1808 „die Feier der Geburt Jesu“ von Schicht zu Stande zu bringen. Auch das Hallelujah der Schöpfung von Kunzen wurde wieder hervorgezogen. Zwei Ereignisse bezeichnen das folgende Jahr 1808; das eine ist die Gründung der schweizerischen Musikgesellschaft. Der Gedanke ging von Musikfreunden in Luzern aus. Diese luden auf den 27. Juni Abgeordnete der verschiedenen Schweizerstädte ein. Auch an das Musikcollegium in Schaffhausen ergieng die Einladung. Charakteristisch genug, aber ganz der alten Tradition gemäß, beschloß man, erst in Zürich nachzufragen, was man dort zu thun gedenke. Ungeachtet Zürich die Theilnahme zusagte, war von Schaffhausen Niemand bei der constituirenden Versammlung. Nun, die Gesellschaft gründete sich dennoch und weihte ihre Gründung durch ein Concert ein, in welchem eine Ouverture von Kreuzer, eine Symphonie von Haydn und einige Arien und Chöre aus Haydn's Schöpfung vorgetragen wurden. Der treffliche Dekan zu Hochdorf, Häfliger, dem wir das allbekannte Lied: „Freut euch des Lebens“ verdanken, war der erste Präsident. Die erste eigentliche Versammlung der neuen Gesellschaft fand im folgenden Jahre 1809 in Zürich statt und da fehlte von den 10 Mitgliedern des hiesigen Musikcollegiums, welche ihren Beitritt erklärt hatten, nicht ein einziges. Das Orchester zählte 114 Instrumentalisten, 34 Sänger und 66 Sängerinnen. Unter letztern befand sich auch eine Anzahl Schaffhauserinnen. Wohl darf hier die allgemeine Bemerkung eingeschaltet werden, daß die schweizerische Musikgesellschaft wesentlich dazu beigetragen hat, den Geschmack für bessere Musik nicht nur in unserm Vater-

lande, sondern noch in weitern Kreisen zu verbreiten. Sie hat den von Anfang an ausgesprochenen Grundsatz von der ersten Versammlung bis zur letztabgehaltenen in Zürich 1867 beinahe immer bewahrt, nur wirklich Gediegenes, Classisches zur Ausführung zu bringen. Die sämtlichen Programme beweisen dieß unwiderleglich. Um Virtuosen Gelegenheit zu geben, sich hören zu lassen, wurde erst später ein zweiter Tag für musikal. Productionen beigefügt. Daß jetzt die sonst für jedes Jahr bestimmt gewesene Versammlung immer nur nach längerer Unterbrechung zusammentritt, hat neben dem Umstand, daß alle Feste immer mehr ökonomische Opfer erfordern, auch darin wohl seinen Grund, daß den Anforderungen, welche die Gegenwart an die Musik stellt, durch eine Gesellschaft von großenteils Dilettanten nicht mehr Genüge geleistet werden kann.

Doch kehren wir wieder zu unserm Musikcollegium zurück, so ist noch ein zweites Ereigniß aus dem Jahr 1808 nachzuholen. Eine damals berühmte Virtuosen auf der Glasharmonika, einem wohl jetzt ausgestorbenen Instrumente, Namens Marianna Kirchgeszner, kam hieher. Es war ihr bereits ein Benefiz-Concert bewilligt, da starb sie plötzlich, wohl an den Folgen des Schreckens auf der Reise hieher. Der Postwagen war umgefallen, und sie hatte gefürchtet, ihr kostbares und so zerbrechliches Instrument sei dabei zertrümmert. Das Musikcollegium beschloß, die Bestattung der jungen Künstlerin mit einer Trauermusik zu feiern, welche, da diese katholisch war, in der Klosterkirche zu Paradies wirklich abgehalten wurde am 15. Dec. Der Protokollführer fällt in seiner Darstellung in einen tief elegischen Ton. Er hat auch den Text der Leichenpredigt des katholischen Priesters aufgezeichnet, die allerdings für diese Veranlassung sehr charakteristischen Worte: Matth. 9, 23. 24: „als Jesus in des Obersten Haus kam und sah die Pfeiffer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.“

Im folgenden Jahr 1809 wagte man sich am 13. März an die Schöpfung von Haydn. Etwa 19 Musiffreunde von Zürich und Winterthur wirkten bei dem am 5. März in der Münsterkirche abgehaltenen Concerte mit. Ungeachtet der auf dieselb Concert verwendeten Mühe wagte man doch noch auf Ostern eine Cantate von Bieren: „die Feier der Auferstehung Jesu.“ Im Frühling desselben Jahres trat an der Stelle des resignirenden bisherigen Präsidenten Ziegler Herr David v. Waldkirch an die Spitze der Gesellschaft und eröffnete so die Reihe der Präsidenten aus seinem Geschlecht, das bis auf diesen Tag für die Förderung des Musikcollegiums so Vieles geleistet hat. Schon tauchte jetzt der Gedanke auf, an Händels Messias sich zu wagen. Man setzte sich, um die Partitur und die einzelnen Stimmen zu bekommen, mit einer Musikhändlung in Augsburg in Verbindung. Es bedurfte freilich noch 61 Jahre, bis die Aufführung zu Stande kommen konnte.

Das Jahr 1809 war das Todesjahr von Haydn. Auf Auberlen's Anregung hin wurde eine Trauer-Cantate einstudirt, deren Text und Musik von Auberlen selbst herührt. Welchen Werth die Musik dabei hatte, ist mir nicht bekannt. Der Text ist etwas überschwenglich, wohl beinahe das Maß des Lobes für einen noch so großen Sterblichen überschreitend. Es fängt mit den Worten an:

„Feiert in vereinten Chören
Den großen, den erhab'nen Tag,
Da, den Engelchor zu schmücken,
Der Schöpfer unsren Haydn rief.“

Sehr gut war der andere Gedanke Auberlen's, hier eine Singschule zu errichten. Er sammelte auch wirklich junge Leute und setzte durch ein öffentliches Examen die Schaffhauserwelt in den Stand, die Leistungen zu beurtheilen. Doch erkaufte bald genug der Eifer für diese Anstalt.

Noch ist zu erwähnen, daß in dem Jahr 1809 ein Mann nach Schaffhausen kam, der gegen fünfzig Jahre beim Orchester des Musikcollegiums mitwirkte. Es ist Joseph Pilger aus Waldsee, Königr. Würtemberg. Derselbe kam zuerst von sich aus nach Schaffhausen, und da es an einem Lehrer für Blasinstrumente fehlte, so fand er bald eine ziemliche Anzahl Stunden. Sein Hauptinstrument war das Clarinett; doch blies er auch Flöte, Fagott, Trompete, und spielte Violine, Viola, Violoncell und Kontrabass. In Folge dieser musikalischen Vielseitigkeit war er sehr willkommen, da er jeweils fehlende Instrumente zu ersetzen hatte. Er besorgte auch zuweilen die Direction, und war viele Jahre Instructor der Militärmusik, der türkischen Musik, wie man sie damals öfter nannte. Der Mann war nicht ohne Begabung und nicht ohne Verdienst für die hiesige Musik. Er wußte namentlich für die Flöte zu begeistern, so daß z. B. einmal Schaffhausen nicht weniger als 43 Flötenspieler zählte. Sehr oft waren 4—5 derselben zusammen in einer Stunde, wofür der Einzelne 6 Kreuzer zu zahlen hatte. Eine gewisse industrielle Thätigkeit, Verkauf von Musikalien und musikalischen Instrumenten, besserte einigermaßen die geringe Belohnung auf. Auch ließ man ihm durch Benefizconcerte öfter eine Anerkennung zu Theil werden. Das erste dieser Concerte war im Jahre 1810.

Anfangs des Jahres 1810 wurde die „Macht der Töne“ von Winter in Aussicht genommen, in der That für damals kein kleines Unternehmen, um so schwieriger, als die Gesellschaft sich gerade damals in einer sehr schwierigen Krisis befand. Ein Mitglied des Komitee, Professor Freuler, giebt in einem ausführlichen Gutachten eine sehr klägliche Schilderung der damaligen Collegiumszustände. Die Gesellschaft sei in eine bedenklichere Lage als je gerathen. Er beklagt namentlich die Disciplinlosigkeit der Mitglieder, welche bei den Proben kommen und gehen, wie sie wollen, so daß manchmal erst nach einer

Stunde des Wartens angefangen werden könne, das willkürliche Verfahren des Musikdirectors, die beständige Wiederholung schon oft gespielter Stücke. Die Klagen wurden unterstützt durch eine Zuschrift eines der eifrigsten langjährigen Mitglieder der Gesellschaft, des damaligen Pfarrers J. J. Mezger von Siblingen. Gegen die Auslassungen der beiden Herren gab sich eine sehr gereizte Stimmung in der Gesellschaft kund. Aber das Gute war, daß wieder mehr Eifer und Disciplin in die Gesellschaft kam. Auch scheint die „Macht der Töne“ die Mitglieder wieder mehr zusammengeführt zu haben, und der neue Aufschwung wurde im Juli durch eine Wasserparthie der Musikfreunde und Freundinnen nach Stein besiegt. Auch die Begeisterung, welche eine Anzahl Mitglieder von dem Concert der schweiz. Musikgesellschaft in Luzern, wo unter Anderem auch das „Halleluja“ aus dem Messias aufgeführt wurde, mit nach Hause brachten, wirkte zu einer bessern Stimmung mit. Die Concerte wurden ebenfalls im darauf folgenden Winter 1810/1811 eifriger betrieben und besucht. Nun machten aber auf einmal die Damen, wie wir heutzutage sagen würden, Strike. Sie wollten auf dem Rüden nicht mehr singen, sondern nur auf der Herrenstube. Der Hauptgrund war, weil die Concerte zu sehr den Charakter der Offentlichkeit für Alle trügen. Sie sollten mehr das Aussehen einer Privatgesellschaft haben. Die Frauenwelt scheint damals von der so wenige Jahre vorher proklamirten Gleichheit noch gar nicht berührt worden zu sein. Die Gesellschaft war in großer Verlegenheit. Aber was machen? Die Damen blieben fest bei ihrer Erklärung, und so mußte das Musikcollegium, sollten nicht die Concerte eingestellt werden, nachgeben, und die Concerte wurden wieder auf der Herrenstube gegeben.

Im Jahre 1811 trat eine sehr wichtige Aufgabe an das Musikcollegium heran. Die Versammlung der schweiz. Musik-Gesellschaft in Luzern hatte beschlossen, das folgende Fest in

Schaffhausen abzuhalten. Ungeachtet die Kassa der hiesigen Gesellschaft gerade damals sehr übel bestellt war, so wagte man es doch nicht, die Einladung zurückzuweisen. Jetzt galt es mit aller Macht die Vorbereitungen zu treffen. Der bisherige Präsident, D. v. Waldfisch, hatte schon im vorangehenden Jahre wegen anderweitiger Geschäfte seine Entlassung genommen, und an seine Stelle trat wieder Junker J. Ziegler zur Bleiche. Auch der bisherige Sekretär trat zurück. Er bemerkte im Protokoll: „Ich aber als ohnbrauchbares Mitglied sahe meine Schwachheit ein und batte um gänzliche Entlassung.“ An seine Stelle trat Herr Conrector G. M. Hurter. Die schweiz. Musikgesellschaft hatte Herrn Friedensrichter Stokar zum Capellmeister, Herrn D. von Waldfisch zum Sekretär und Herrn Oberrichter Peyer zum Bibliothekar ernannt.

Die Regierung kam dem Gesuch des Musikcollegiums in anerkennenswerther Weise entgegen, indem sie außer dem für das Orchester erforderlichen Holz 30 Louisd'or für den Bau des Orchesters und außerdem noch 30 Louisd'or zur Bestreitung der übrigen Ausgaben, also zirka 1200 Franken defkretirte. Den Vorberathungen des Centralcomites sollte Namens der Regierung immer Herr Bauherr Bündel beiwohnen. Die Vorbereitungen waren alle getroffen, als am 21. August die schweizerische Musik-Gesellschaft sich hier versammelte. Der Präsident, der bekannte Hans Georg Nägeli, eröffnete die dem Concert vorangehende Sitzung mit einer Rede, in welcher er mit einem Rückblick auf die Vorzeit der musikalischen Kunst, deren Fortschritte bis zu jener Zeit verfolgte, die wichtigsten Epochen hervorhob, und endlich die Hauptaufgaben der Beförderung der Tonkunst für die schweizer. Musikgesellschaft ins Licht stellte. Nägeli's Rede ist eine äußerst gehaltreiche und werth, auch jetzt noch gelesen zu werden. Raum ist wohl Treffenderes über das Virtuosenthum seiner Zeit gesagt worden, kaum Schöneres über die ächte clas-

ische Musik, namentlich über Sebastian Bach, kaum Ergreifenderes über die Verbindung von Musik und Religion. Ich muß mir's leider versagen, Auszüge aus dieser Nede zu geben. — Nägeli ist nicht ein Componist, dessen Werke unsterblichen Gehalt haben. Seine Bedeutung liegt hauptsächlich in der Begründung schweizerischer Männerchöre. Aber die hier und das Jahr darauf in Zürich gehaltenen Reden beweisen, welch ein tiefes Verständniß er für höhere Musikkunst gehabt hat.

Das Concert selbst brachte in der ersten Abtheilung eine Symphonie von Beethoven (welche? ist nicht gesagt.) und Mahlmanns „Vater Unser“ von Himmel, die zweite Abtheilung den Frühling und Sommer aus den Jahreszeiten von Haydn und das Gloria von Vogler zur Aufführung. Die Leitung war dem Musikdirector Auberlen übergeben. Das Instrumental- und Vocalorchester bestand im Ganzen aus 250 Personen. Im zweiten Concert zeichneten sich als Solo-Sängerinnen eine Mme. Egli von Winterthur, ein Fräulein Lindemann von Rorschach, und Mm. Egloff geb. Stofar von hier aus. Mme. Egloff muß eine wirklich ausgezeichnete Sängerin gewesen sein. Sie hatte schon 1809 zu Zürich mit Sopranarien aus dem Halleluja der Schöpfung von Kunzen die Zuhörer entzückt, sodann 1812 in Zürich durch die Arie von Händel's Halleluja: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ und in dem Terzett aus Mozart's Requiem: „Wohl dem, der auf ihn trauet.“ Das zweite oder Künstler-Concert wurde durch eine von Auberlen componirte Ouverture eingeleitet. Es sei noch bemerkt, daß Carl Maria v. Weber persönlich anwesend war und mit Conradin Kreutzer zum Ehrenmitglied der schweiz. Musikgesellschaft ernannt wurde. Endlich möge wenigstens eines Actes an dem offiziellen Mittagessen gedacht werden. Herr Pilger hatte eine Knabenmusik schon seit längerer Zeit gebildet, und diese spielte zum „sonderbaren Vergnügen“ den Herren Gästen zu Ehren an der Tafel. Dieses musikalische Knaben-

Institut wurde das Jahr darauf unter die Leitung des Musik-Collegiums genommen.

Offenbar war unser Musikcollegium mit der Feier dieses Festes auf seinem Höhepunkt angelangt. Dass es sich auf diesem noch eine Zeit lang erhalten konnte, ist wohl auch dem Umstände zu verdanken, dass das finanzielle Ergebniss des Festes ein sehr günstiges war. Im folgenden Winter kam die längst vorbereitete „Macht der Töne“ von Winter zur Aufführung. Weigl's Schweizerfamilie sollte ebenfalls gegeben werden, wurde aber noch verschoben, und statt derselben Haydn's Schöpfung wieder vorgenommen. Man ging auch damit um, einen dritten Lehrer neben Auberlen und Pilger anzustellen. Derselbe sollte hauptsächlich Violoncell spielen und wo möglich Solosänger sein. Die Aufführung dieses Projekts verschob sich längere Zeit. Es trat auch in den folgenden Jahren eine bedeutende Erschlaffung ein. Auch der Musikdirector Auberlen wurde in diese hineingerissen. Es kam Klage über Klage gegen ihn. Es hatte dieß zur Folge, dass man ihm auf den Schluss des Jahres 1813 kündete. Ein sehr bewegliches Schreiben desselben stimmte jedoch die Gesellschaft so zum Mitleid, dass der arme Mann wieder in Gnaden aufgenommen wurde. Allein es brach allmälig eine tiefe Missstimmung in die Gesellschaft ein. Drei der tüchtigsten Mitglieder erklärten ihren Austritt. Offenbar lastete auch der Ernst der Zeit auf der Gesellschaft. Die kriegerischen Jahre 1812, 1813 bis 1815, die bereits auch ihre Wirkung auf die Lebensmittelpreise ausübte und noch schwerere Jahre in dieser Beziehung vorbereiteten, mussten ihren Einfluss auf unsere Gesellschaft ausüben. Es ist aber eine Eigenthümlichkeit unsers Schaffhauservolks, sich nicht lange und tief von schweren Ereignissen herabstimmen zu lassen und dem Amusement nicht eine gar zu lange Entzagung entgegenzusetzen. Mit der Musik wollte es nun einmal nicht mehr gehen. Man hielt zwar noch Proben bald im

Baumgarten, bald auf dem Schützenhause, aber zu Concerten kam es mit Ausnahme der Churfreitagsconcerte mit dem obligaten „Tod Jesu“ von Graun nicht mehr. Was sollte man nun thun? Guter Rath war theuer. Da stellte sich glücklicher oder vielmehr unglücklicher Weise in Schaffhausen eine Theatertruppe unter der Direction eines gewissen Herrn Koch ein. Der von zwei Mitgliedern des Musikcollegiums (Herrn Hauptmann Schalch und Herrn Stadtrichter von Meyenburg) angeregte Gedanke, sich mit dieser Truppe zu gemeinschaftlicher Thätigkeit zu verbinden, fand in der Generalversammlung vom 25. Oct. 1814 Beifall. Es wurde ein Comite ernannt, bestehend aus dem Präsidenten der Gesellschaft, Ffr. Oberstleutnant Ziegler, Herrn Stadtrichter von Meyenburg und Herrn Alex. Beck zum Apfelbaum. Das Theater kam wirklich zu Stande und wurde ins Zeughaus an der Beckenstube verlegt. Das Musikcollegium spielte Ouvertüren dabei. Auch kleine Opern wurden gegeben, z. B. Jean de Paris v. Boieldieu und Weigl's Schweizerfamilie. Selbst Ballette fehlten nicht, und Damen aus vornehmen Häusern ließen sich dazu bewegen, mit den fremden Schauspielerinnen die Schaffhauserwelt durch ihre Bewegungen zu entzücken, und haargekräuselte Professoren des Coll. humanitatis und des Gymnasiums spielten behaglich mit, ohne daß sie befürchten mußten, von dem damaligen rationalistischen Dekan, Joh. Kirchhofer, zu geistlichen Strafexercitien verurtheilt zu werden. Mein Gewährsmann, der kurz vorher mit jenen schon Genannten aus dem Musikcollegium ausgetreten war, versichert von seinem musikalisch-ästhetischen Standpunkte aus, die Aufführungen seien so elend als möglich gewesen. Im Schauspiel herrschte hauptsächlich Kotzebue. Die Hoffnung, die man von Seite des Musikcollegiums gehabt hatte, daß man bedeutende ökonomische Vortheile erlangen werde, erwies sich als trügerisch. Die Ausgaben beliefen sich auf 3766 Gulden, die Einnahmen auf 3492, es war somit

ein Deficit von 274 Gulden zu decken. Noch muß bemerkt werden, daß auch eine Vorstellung zum Besten der Armen gegeben wurde, welche 161 Gulden eintrug. Das Deficit sollte durch eine Capitalaufnahme gedeckt werden, für welche, wie das Protocoll sagt, Alle für Einen, und Einer für Alle einstehen sollten (1. April 1815). Der letzte Act, der an das Theater erinnert, war der Verkauf der Bühne im Jahr 1816. Der Kl. Rath verlangte entschieden die Räumung des Zeughauses, da dieses zu andern Zwecken gebraucht würde.

Ganz fehlen doch die Concerte im Jahre 1814 nicht. So wohnten am 13. Sept. die Gesandten von Russland, Holland und Württemberg einem solchen bei. Auch in dem stürmischen Jahr 1815, wo die großen Truppendurchzüge der Alliirten manche Unruhe brachten, die Regimentsmusiken der Regimenter Erzherzog Carl, Schwarzenberg und Esterhazy noch mehr als unsere Musik entzückten, vergaß das Musikcollegium seine Aufgabe nicht ganz, verherrlichte z. B. die Oration des Studiosus J. J. Freuler, nachmaligen Dr. med., durch eine Symphonie von Gyrowetz und durch ein Stück einer Auberlen'schen Oper „die Kosaken“.

Am 3. August wurde die Rückkehr der vier Schaffhauser-Compagnien aus der Grenzbewachung mit einem Concert im Münster gefeiert, in welchem eine Cantate von Auberlen zur Darstellung kam, auch eine Arie von Naumann, durch Mad. Egloff vorgetragen. Das Concert gestaltete sich zu einem eigentlichen Volksfeste, an welchem eine gewaltige Masse von Leuten aus der Stadt und vom Lande Theil nahmen. Der Kl. Rath gab einen Beitrag von 66 Gulden an die Untkosten.

II.

Wir sind in dem ersten Vortrag bis zum Schluß des Jahres 1815 gekommen. Fürchten Sie nicht, daß ich die letzten 60 Jahre allzu ausführlich behandeln werde. Es giebt

leider da genug dürre Zeit in leiblicher und geistiger, wie auch musikalischer Beziehung. Wir haben gesehen, daß der Musik-Director Auberlen entlassen war, aber einen bestimmten Director hatte man noch nicht, daher war man genöthigt, sich immer wieder an dessen Hülfe zu wenden. Mit Herrn Pilger und einem Herrn Kölla, Vater eines jetzt noch lebenden musikalischen Geschlechtes, bildete er doch noch immer die Stütze des musikalischen Lebens in Schaffhausen. Um seine äußere Existenz mehr zu sichern, gründete Auberlen, nach dem Vorgang von Zürich, eine Gesangbildungsanstalt, welche, da sie hauptsächlich den Kirchengesang ins Auge faßte, Choralgesellschaft hieß. Er bearbeitete für diesen Zweck eine „Anleitung zum vierstimmigen Choralgesang“ hauptsächlich für Schulen berechnet, und gab gleichzeitig die größere Zahl der Gellert'schen Lieder mit eigenen Melodien im Druck heraus. Beide Arbeiten erschienen 1816 bei Beck im Apfelbaum.

Endlich kam es im Febr. 1816 zur Aufführung der längst vorbereiteten „Macht der Töne“ von Winter. Eine Mad. de Seigneur aus Luzern sang die Sopransoloparthien. Auch einige Klostergeistliche aus Rheinau halfen im Orchester mit. Die Chöre, von Schaffhauserinnen allein gesungen, waren sehr mittelmäßig.

Die Concerte schienen indessen jetzt wieder ziemlich in Gang gekommen zu sein. Am 13. März war abermals ein solches, in welchem ein Singstück von Krauer, gesungen von Mad. Egloff, besonders gefiel. Neben diesen öffentlichen Concerten waren kleinere Privatcirkel, zu denen zuweilen bei 50 Personen eingeladen waren. Wenn solche Concerte natürlich nicht unter der Autorität des Musikcollegiums gegeben würden, so wachte dagegen dieses eifrig darüber, daß ja nicht irgendwo von einem fremden Künstler ohne seine Zustimmung ein Concert gegeben werde. Ein Violinspieler Bernard, der mit seiner Gattin, einer Violin-

und Guitarrespielerin und Sängerin auf dem Fäsenstaub ein Concert gab, mußte es mit einem kleinen Auditorium büßen, weil er sich nicht an die oberste musikalische Autorität in Schaffhausen gewandt hatte. Das gab zu allerlei Kämpfen in der Gesellschaft Veranlassung. Ueberhaupt ist hier die Bemerkung zu machen, daß es in dem Musikcollegium nicht immer friedlich zugegangen ist. Wenn einmal ein Protocoll mit dem etwas unprotocolmäßigen Ausruf anfängt: „Da hatte der Teufel sein Spiel“, so könnte wohl manchmal solches vor dem Protocoll stehen. Allein ich will Sie mit solchen Plänkeleien nicht behelligen.

Im Frühjahr trat an die Stelle des zurücktretenden Hrn. Rittmeister Ziegler Hr. Stadtrichter von Mehenburg als Präsident der Gesellschaft. Die Proben wurden auch im Sommer fortgesetzt. Man nahm Haydn's Schöpfung vor, welche beim eidgen. Musikfest in Freiburg zur Ausführung kommen sollte. Unser Gewährsmann schreibt von einer solchen Probe: „So wie heute Abend im Baumgarten ist wohl Haydn's Schöpfung noch nie mishandelt worden. Es waren nur unser Sechs; das war eine jämmerliche Musik.“ Im Oct. gestattete man Herrn Auberlen noch ein Benefizconcert, das im Münster gegeben wurde, wo noch immer das Orchester von 1811 aufgeschlagen war. Endlich vereinigte man sich noch im Nov. zu der Berufung von Conradin Kreuzer, zunächst nur zur Leitung der Winterconcerthe. Dafür waren 30 Louisd'or nothwendig, wovon der größte Theil durch Subscription gedeckt wurde. Das erste Concert unter seiner Leitung war am 11. Dec. 1816. Er selbst spielte dabei eine von ihm selbst componirte Phantasie.

Das Jahr 1817 kam, das bekannte Jahr allgemein verbreiteter Hungersnoth, die Folge der Kriegsjahre und des mehrere Jahre hindurch dauernden Miswachses. Vieles Andere regte die Schaffhauserwelt auf, z. B. die in unsere Nähe gekommene Mad. Kriidener. Für die Musik schien eine sehr ungünstige

Periode sich vorzubereiten. Doch gingen die Concerte unter Kreuzers Leitung bis in das Frühjahr hinein ihren regelmäßigen Gang fort. Die Programme zeigen, daß namentlich Kreuzer'sche Stücke vorgetragen wurden. Die schon längst gefühlte Nothwendigkeit, einen Concertflügel zu haben, führte zur Anschaffung eines solchen, der um 25 Louisd'or von München bezogen wurde. Ein Mitglied der Gesellschaft trug 6 Louisd'or dazu bei. Die Armenioth veranlaßte ein besonderes Concert, welches am 29. März abgehalten, die Summe von 318 Gulden eintrug, von denen 220 fl. der Hülffsgesellschaft, 30 fl. dem Frauenzimmerinstitut, 10 fl. der Blindenanstalt zugetheilt wurden. Unterdessen hatte Herr Kreuzer einen Ruf nach Berlin, Herr Auberlen einen solchen nach Ulm erhalten. Jener schlug Herrn Molitor, Musifdirector in Luzern, zu seinem Nachfolger vor, und dieser begnügte sich mit einem Salarie von 25 Louisd'or. Doch wurde in den Verhandlungen dem neuen Director abermals in der Errichtung eines Gesanginstitutes die Aussicht auf Erhöhung seiner Besoldung eröffnet. Gleich Anfangs des folgenden Jahres ging auch das Musikcollegium auf den Plan eines solchen Institutes ein, welches unter seiner Aufsicht stehen sollte. Es sollten zwei Classen von 20 Knaben und 20 Töchtern errichtet werden und jede Classe sollte wöchentlich drei Stunden erhalten. Diese Böglinge wurden jedoch nur von solchen Eltern angenommen, welche entweder Mitglieder der Gesellschaft, oder solche wären, die für Anstellung des Lehrers subscribirt hätten. Ausnahmen konnte nur die Direction machen. Dem Lehrer wurde aufs Angelegenste empfohlen, keine Schüler und Schülerinnen den Unterricht fortsetzen zu lassen, wenn es an erforderlicher Anlage fehle. Dem Director wurden 20 Louisd'or zugesagt. Eigenthümlich war die Bestimmung, daß der Lehrer monatlich einige der bessern Schüler in die Uebungen des Musikcollegiums bringen sollte, um sie dort sich produziren zu lassen. Den Eltern gestattete

man dabei Zutritt. Der Zunftsaal zur Bäckerstube wurde zur Aufnahme des neuen Institutes gewählt.

Am 3. Febr. 1818 eröffnete der neue Musikdirector Molitor seine hiesige Laufbahn mit einem Concert, an welchem eine Symphonie von Haydn, ein Clavierconcert von Dussek, vorgetragen von Molitor, und ein Flötenconcert von Danzi zur Aufführung kam. Molitor spielte mit vieler Fertigkeit, blieb aber mit der Reinheit und Präcision des Vortrags weit hinter Kreuzer zurück. Die Übungen wurden im Sommer alle 14 Tage fortgesetzt, Spontinische und andere Ouvertüren fläglich genug gespielt. Besser gelang die musikalische Wasserparthie nach Dießenhofen am 8. Juni. Die Früchte dieser musikalischen Thätigkeit sollten am Weihnachtsconcert hauptsächlich zu Tage treten. Zwei Cantaten von Zumsteg und das agnus dei aus einer Messe von Naumann in as dur waren die besten Stücke dieses Concertes. Schade, so lautet unser Bericht, daß die Aufführung nicht besser war. Aber einen elenderen Gesang und ein unsichereres Accompagnement konnte man sich nicht denken.

Das folgende Jahr setzte das Musikcollegium durch zwei Ereignisse, ein freudiges und ein trauriges, in Aktivität. Das eine war die Reformationsfeier. Bekanntlich rechnet die schweizerische reformirte Kirche ihren Anfang vom 1. Januar 1519, an welchem Tage Zwingli seine grossartige Wirksamkeit in Zürich begann. Das Reformationsfest wurde deshalb in der ganzen reformirten Schweiz auf den Anfang des Januar verlegt. Schaffhausen wählte den 3. Januar, einen Sonntag. Nach einer trefflichen Rede von Professor Georg Müller wurde ein Te Deum aufgeführt, wofür zur Verstärkung des Chors eine Anzahl guter Knaben- und Mädchenstimmen beigezogen wurden. Die Begleitung bestand übrigens nur aus Posaunen, Pauken, Trompeten und Contrabässen. Der Kirchenrath hatte das Musikcollegium zu dieser Verherrlichung des Festes eingeladen und bestritt auch die Auslagen.

Das andere Ereigniß war der Hinscheid des trefflichen J. G. Müller, damaligen Oberschulherrn. Derselbe war am 20. Nov. 1819 gestorben. Die musikalische Trauerfeierlichkeit fand am 28. Nov. auf dem Rüden statt. Unser Gewährsmann berichtet, daß das Musikcollegium sich hiebei selbst übertroffen und so dem hochverdienten Manne auch einen sehr würdigen Nachruf ins Grab nachgesendet habe. Einer Ouverture von Mehul folgte ein vierstimmiges Motett, componirt von Fischer, sodann eine Cantate für eine Solostimme und ein Quartett von Winter, eine Cantate von Zumsteg, ein Chor mit Solis aus Graun's „Tod Jesu“, sämmtlich mit Musikbegleitung. Den Schluß machte ein vierstimmiger Sänger- und Sängerinnchor von Himmel.

Zwischen diesen beiden würdigen Acten des Musikcollegiums am Anfang und Ende des Jahres lagen allerlei Verhandlungen wegen des genannten Gesanginstitutes. Man hatte die Sache zu groß projektirt und so endete sie sehr klein. Schon im April war das Ganze auf 4 Knaben zusammengeschmolzen. Am 16. Juni wurde mit diesen eine öffentliche Prüfung angestellt und dabei jedem Schüler ein Theil der dafür ausgesetzten Summe von 11 fl. als Prämie dargereicht. Der von Molitor angegebene Gedanke einer mit der Gesangsschule zu verbindenden Musikschule wurde zwar mit Feuer ergriffen, aber nicht ausgeführt. Dagegen trat das Musikcollegium mit der noch bestehenden Choralgesellschaft in eine gewisse Verbindung.

Wir treten in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts und damit in eine Zeit, wo es an Allem zu fehlen schien, was zu einem geordneten Wesen in Staat und Kirche, in Schule und bürgerlichem Leben gehört. Ein ganz unbefangener Bericht aus dieser Zeit redet von dem traurigen zerrütteten Zustand unseres Kantons, der heillosen Regierung, einer schlechten Verwaltung aller öffentlichen Fonds. Es machten sich

allenthalben die traurigen Folgen einer Restauration geltend, bei der man zeigte, wie man nichts gelernt und nichts vergessen hatte. Ein Revolutionsversuch wegen eines Steuergesetzes (1818), welcher zu eidgenössischem Einschreiten nöthigte, war nur ein Symptom dieser Zustände. Wie hätte da die Kunst gedeihen können! Umsonst suchte man im Archiv des Musikcollegiums die alten Strafgesetze hervor, um Ordnung in die Proben zu bringen. Diese selbst wurden buchstäblich ein Spott der Kinder. Man hatte Knaben erlaubt, für ihre musikalische Gehörbildung den Proben beizuwohnen. Allein dieselben amüsirten sich durch Bemerkungen über die einzelnen Spieler, und so mußten sie wieder entfernt werden. Umsonst suchte man dem Ausreißen der Mitglieder damit zu begegnen, daß man hohe Austrittsgelder festsetzte. Dem neuen Präsidenten, der an Herrn von Mehenburg's Stelle trat, Herrn Stadtrichter Seiler, fehlte es an aller Autorität. Doch wurde Anfangs des Jahres noch einige Musik gemacht, namentlich wenn sich etwa ein fremder Künstler einstellte. Daneben kommen Benefizconcerte für Molitor und Pilger, in denen lauter elendes Zeug vorkam. Nur mit Mühe ließen sich Spieler und Sängerinnen aus besserer Zeit bewegen, aufzutreten, da ihnen das Accompagnement Alles verdarb. Daneben wagte Molitor Clavierstücke, z. B. das Sextett von Hummel, dem er nicht gewachsen war. Der Schluß des Jahres entsprach dem Anfang. In einem Abonnementsconcert wurden lauter Gesangstücke gegeben und das meist von Kindern, und im Weihnachtsconcert wurden ein Paar Chöre aus dem „Hallelujah der Schöpfung“ vorgetragen, „lauter Verwirrung, Mangelhaftigkeit und Flickwerk.“ „Kunzen hätte sich wohl im Grabe umgewendet, daß sein herrliches Hallelujah, diese Musik voll Geist und Kraft und Seele, so heil- und gefühllos gegeben wurde“, ruft unser Berichterstatter aus.

Kein Wunder, daß die Gesellschaft endlich auf den Gedanken kam, es sei Zeit, abzutreten. Am 22. August 1821 wurde im Comite wirklich der Selbstauflösungsantrag gemacht. Herrn Molitor's Engagement wurde gekündet, und in Punkt 4 des Antrages heißt es: „es soll alle öffentliche Thätigkeit der Gesellschaft aufgehoben sein.“ Zur Deckung der vorhandenen Schulden wurden die bisherigen Mitglieder noch bei ihren Beiträgen behaftet. Ein Quästor sollte die Rechnung mit ein Paar Mitgliedern besorgen. Die Gesellschaft stimmte am 11. Sept. den Anträgen bei und wählte noch zur Besorgung der ökonomischen Geschäfte die drei Herren Oberst Ziegler zur Bleiche, Junker Major Ziegler zur Sonne, und Herrn Conrector Hurter. Bald schüttelte Herr Molitor den Staub von seinen Füßen und zog unwillig von dannen, schmerzlich davon berührt, daß seine beiden Lieblingsinstitute, die Gesang- und die Musikschule, so wenig Berücksichtigung von Seite des Musikcollegiums gefunden hatten. Seine Sehnsucht nach Schaffhausen trieb ihn aber im folgenden Jahre wieder einmal in unsere Stadt, wo ihm ein freundlicher Empfang zu Theil wurde.

Nun wo? und was? sollte noch musicirt werden, nachdem das Musikcollegium aufgelöst war? Die Trümmer dieses Institutes fanden sich noch je und je einmal zusammen, namentlich zu dem unentbehrlichen Benefizconcerte des Herrn Pilger. Daneben erschien etwa eine künstlerische Sonderbarkeit, z. B. eine 11jährige Clavierspielerin, ein italienischer Virtuos auf der Mandoline. Die Musik flüchtete sich jetzt in kleine Privatzirkel. Wer größere Musik hören wollte, ging nach Zürich oder wanderte zu den beinahe ununterbrochenen alle Jahre abgehaltenen eidgenössischen Concerten. Es war bemühend für einen musikalisch begeisterten Mann, der vom Dilettant sich zu hoher Kunst in Fertigkeit und Vortrag hinaufgeschwungen hatte, den ein Spohr schon ein Paar Jahre zuvor durchaus für eine fürstliche Capelle

zu gewinnen suchte, dem Conradin Kreuzer in Zürich von sich aus einen Vorbeir aufsetzte, der in den eidgenössischen Concerten zu einem Beifallssturm hinriß, von dem noch jetzt alte Musikfreunde reden, daß ein solcher in Schaffhausen sein tief musikalisches Gemüth nur noch vor wenigen Empfänglichen ausschütten konnte. Glücklicherweise fanden sich doch noch einzelne Empfängliche. Gerne würde ich die einzige noch lebende Person aus dem damaligen engen musikalischen Kreise nennen und sie als Zeuge jener Zeit aufrufen. Auch die treffliche Sängerin Mad. Egloff war schon 1823 erst 32 Jahre alt dahingeschieden (in Altstätten Kanton St. Gallen 30. Aug. Sie war geb. 3. April 1791). Noch sei aus jenen Jahren wenigstens eines Mannes gedacht, der eine Zeitlang jenem musikalisch begeisterten Kreise angehörte. Es war der Sohn eines ehemaligen Württembergischen Gesandten, welcher hier in den 90er Jahren residirt hatte, ein Herr von Arand d'Ackerfeld, ein musikalisch äußerst begabter Mann, welcher trefflich Clavier spielte. Er war als Flüchtling hieher gekommen und in steter Angst, von seiner Regierung irgendwo eingefangen zu werden. In den Paar Jahren, während er hier war, hat er sehr viel zur Belebung jenes Kreises beigetragen.

Manchen wollte freilich die musikalische Stille in unserer Stadt nicht recht behagen. Man ging im Jahre 1823 damit um, eine neue Musikgesellschaft zu gründen, aber es fehlten alle Leute dazu, und so wurde aus der Sache nichts. Endlich nach vierjährigem musikalischen Fasten erwachte gegen Ende des Jahres 1825 wieder die Lust nach einem geordneten musikalischen Leben. Es wurde eine Subscription für Anstellung eines neuen Musikdirectors eröffnet, welche aber nicht sehr glänzend ausfiel. Dennoch schritt man zur Berufung eines Herrn Carl Weber aus Mörsburg, welcher im November des genannten Jahres vorläufig einzog. Doch brauchte es ein volles Jahr, ehe man den Accord mit ihm ins Reine gebracht hatte. So begannen denn

wiederum ziemlich regelmä^ßig die Abonnements- und Benefiz-Concerte. Allein der neue Musikdirector, der sein Hauptinstrument, das Clavier, selbst nicht mit bedeutendem Geschick handhabte, war nicht im Stande, neuen musicalischen Eifer zu erwecken. Er hatte auch die Giteskeit, zu sehr mit seinen eigenen Compositionen hervorzutreten, sogar einer Symphonie, mit denen er freilich nicht viel Beifall fand. Eine gewisse Belebung erhielt unsere Musik dadurch, daß man anfing, auswärtige Künstler herbeizuziehen. Hiefür bot namentlich die ausgezeichnete Kapelle, welche der Fürst von Donaueschingen an seinem Hofe versammelt hatte, Gelegenheit. Noch sind manche Namen von ausgezeichneten Künstlern aus diesen in den folgenden Jahren hie und da in Erinnerung, z. B. der Violoncellist Böhm, die Violinspieler Calliwoda und Wassermann, die Flötisten Keller und Rinsler. Auch ließ man etwa eine tüchtige Sängerin kommen, z. B. Mlle. Hardmeyer in Zürich. So wurde im Februar 1827 endlich einmal wieder ein Concert in besserem Stile aufgeführt. Man nahm die „Schweizerfamilie“ von Weigl vor. Demoiselle Hardmeyer aus Zürich entwickelte in den Arien derselben eine große Bravour und die Donaueschingermusiker bewirkten, daß auch das Orchester ordentlich accompagnirte. Doch sprach das Schaffhauserpublikum nachher noch weit länger von dem sonderbaren Kopfputz der Sängerin, als von ihren schönen Tönen. Es darf bemerkt werden, daß unterdessen auch eine ziemliche Anzahl Jüngerer sich an das Musikcollegium angeschlossen hatten.

Das Jahr 1827 bezeichnet wenigstens nach einer Seite hin einen gewissen Aufschwung im geistigen Leben Schaffhausens. Wurde doch endlich damals in der Verbesserung des in elenden Zustand gerathenen Schulwesens ein wesentlicher Schritt gethan. Das Gymnasium wurde nach deutschem Muster umgestaltet. Man überwand dabei das Vorurtheil gegen fremde Lehrer. Schon zum Director wurde ein Deutscher gewählt, merkwürdigerweise

ein Abkömmling eines Bruders von Sebastian Bach, der zwar ein etwas trockener Philologe war, aber seiner musikalischen Abstammung zuweilen in ergreifenden Phantasien auf dem Clavier Ehre machte. Auch an andere Schulen wurden tüchtige Lehrer berufen, welche nicht unwe sentlich auf Förderung der hiesigen musikalischen Thätigkeit wirkten und das Musikcollegium als Mitglieder unterstützten. Zwei derselben, Stahl und Classen, wirken auch jetzt noch als Lehrer an unsern öffentlichen Schulen. Die neue Ordnung wurde am 30. Juli 1827 durch das erste Jugendfest eingeweiht, wozu auch das Musikcollegium durch eine Ouverture das Seinige beitrug.

Im Spätjahr 1827 trat der bisherige Musikdirector Weber zurück. Verschiedene Persönlichkeiten, z. B. ein Würtemberger, Hr. Streub, wurden in Aussicht genommen, aber die Unterhandlungen zerschlugen sich. Unterdessen war der bisherige Präsident Ziegler zur Bleiche zurückgetreten und an seine Stelle wurde der noch lebende Herr Rittmeister Van Bloten gewählt. Die Verhandlungen mit auswärtigen Musikern wurden fortgesetzt, und endlich gerieth man auf einen Herrn Pfisterer, den man aber eigentlich noch mehr um seiner Frau willen berief, von der es hieß, sie sei eine gute Sängerin. Allein kaum war der Mann da, so wurde man gewahr, daß er nur nothdürftig Clavier spiele und keine Partitur zu lesen im Stande sei. Aber die Noth trieb dazu, ihn doch mit fl. 300 auf drei Jahre anzustellen. Auch die Frau sang übrigens pittoresk. Eine Anzahl von Mitgliedern nahm ihren Austritt aus der Gesellschaft und wurde nur mit Mühe bewogen, einstweilen zu bleiben. Nun wollte man wieder einmal durch künstliche Mittel das Musikcollegium beleben. Man traf ein Verabkommen mit der Direction der sogen. Assembleen, Ballgesellschaften, wornach die Tanzenden, die für die Bälle abonnirten, noch einen Beitrag von je fl. 3 an die Musikgesellschaft abgeben sollten. Immerhin wurden im

Winter 1828/29 wieder Concerte gegeben. Das von Pfisterer hiefür vorgelegte Programm war nicht übel. Doch etwas Größeres und Bedeutenderes als ein Paar Symphonien von Haydn kam nicht vor. Es wurden auch Männerchöre und gemischte Chöre beigezogen. Selbst an ein Churfreitagsconcert im Münster dachte man wieder einmal. Da trat aber der fatale Umstand ein, daß das noch von 1811 im Münster aufgestellt gewesene Orchester durch den Einfluß des nicht lange vorher zum Triumvir gewählte Fr. Hurter abgebrochen worden war. Es hieß, das Bauamt habe dasselbe trefflich versorgt. Als man aber nachsah, war kein Stück Holz mehr davon aufzufinden. Es ging da, wie mit jenem Schwefel, den man zur Verfertigung von Pulver dahier auf Lager gehalten hatte, und bei dessen Verschwinden es hieß, dasselbe sei verfault. Ein Beschluß des Musikcollegiums, bei der Regierung das Orchester als Eigenthum der Gesellschaft zu reklamiren, wurde nicht ausgeführt. Begreiflich! Auch der 1829 wieder eingetretene Präsident Ziegler, selbst Mitglied der Regierung, konnte keine erfolgreichen Schritte zur Wiedererlangung des verschwundenen Orchesters thun. Das Churfreitagsconcert in der Kirche mußte so unterbleiben. — Der angestellte Director leistete unterdessen immer weniger. Die ihm übergebene Musikschule erlahmte. Man mußte ihn endlich entlassen, zumal auch seine sittliche Aufführung der Art war, daß das Musikcollegium ihn Anstandshalber nicht mehr beibehalten konnte. Die Folge davon war, daß im April 1830 sich die Gesellschaft auf zwei Jahre vertagte. (29. April 1830.) Eine Interimscommission sollte unterdessen die Rechnung besorgen und das Inventar in Ordnung halten.

Allein nun trat ein unerwartetes Ereigniß ein, das alle musikalischen Kräfte in Schaffhausen in Bewegung setzen sollte. Die im Mai 1830 zu Winterthur versammelte eidgenössische Musikgesellschaft wählte Schaffhausen für das folgende Jahr zum

Size des eidgenössischen Concertes. Mitten in den Festjubel unserer Nachbarstadt kam zwar die Nachricht vom Ausbruch der Julirevolution. Man scherzte sich jedoch den Ernst der Sache weg und setzte sogar am Festessen eine musikalische Parodie der Revolution in Scene, in welcher Herr Ziegler-Pellis den Polignac spielte. Nun einstweilen war man in Schaffhausen getrosten Muthes. Ein eigenes Comite ward ernannt, an dessen Spitze Herr Postmeister Franz von Meyenburg stand. Bereits wurden die einzuübenden Stücke ausgewählt, z. B. Christi Grablegung, Oratorium von Schneider, zur Ausführung im ersten Concert bestimmt. Auch für Sänger und Sängerinnen wurde gesorgt. Herr Classen wurde ersucht, den unter seiner Leitung stehenden Männerchor, Herr Stahl die von ihm unterrichteten Töchter beizuziehen. Auch die Gesangsschüler des Herrn Cantor Deggeller, der einen gemischten Chor für sich gebildet hatte, wurde in Anspruch genommen. Selbst ein Chronometer wurde angeschafft, das richtige Tempo zu bestimmen. Ferner zog man das Deconomische in Erwägung und hoffte auf schöne Beiträge der Behörden. Allein es kam Alles anders. Der Revolutionssturm ergriff auch die Schweiz, und daß auch Schaffhausen in denselben hineingerissen wurde, ließ sich zum Voraus denken. Bald ist ein halbes Jahrhundert seit dieser Schaffhauserrevolution, die nicht ohne Blut vorübergegangen ist, verflossen, und wenn auch, wie es eben nie anders geht, viel Schlimmes sich an diese Bewegung hing, so wird eine gerechte Beurtheilung sagen müssen, sie war eine Folge lang aufgehäuften Unrechts einer verfehlten Restauration. Daz es nun mit dem eidgenössischen Concert ein Ende hatte, ist begreiflich. Die Musik in Schaffhausen verstummte wie allenthalben in unserem Vaterlande, und nur in engern Kreisen setzte sich noch ein nicht ganz unbedeutendes musikalisches Leben fort, und Herr Pilger gab noch hie und da eine musikalische Produktion zum Besten.

Erst am 17. Mai 1832 kam wieder einmal eine Generalversammlung zu Stande, in welcher der bisherige Präsident Ziegler zwar einstimmig wieder gewählt wurde, der aber sich entschieden weigerte, die Stelle wieder anzutreten. Es war nun allerdings keine leichte Aufgabe, eine aufgelöste Gesellschaft so zu sagen neu zu gründen und ihr wieder Leben einzuhauchen, daher sehr begreiflich, daß der neugewählte Präsident Jfr. Stadtrath Ferd. von Waldfkirch sich lange nicht dazu verstehen wollte, die Wahl anzunehmen. Erst am 22. Nov. 1832 trat er die Stelle förmlich an, und es zeigte sich bald, daß das Musik-Collegium den rechten Mann gefunden hatte, der im Stande war, mit jugendlichem Eifer Leben in die musikalisch beinahe erstorbene Schaffhauserwelt zu bringen. Auch ein altes Mitglied, wie der schon 56 Jahre vorher in die Gesellschaft eingetretene Conrector J. M. Hurter, fühlte sich wieder jugendlicher und gab treffliche Vorschläge zu musikalischer und finanzieller Förderung des Musikcollegiums.

Das Erste, was nun zu thun als nothwendig erschien, war die Anstellung eines neuen Musikdirectors. Auch das wiederholt begonnene und wieder aufgegebene Projekt einer Gesangsschule wurde wieder aufgenommen, und endlich der Vorschlag gemacht, durch Buziehung von Ehrenmitgliedern dem musikalischen Interesse eine breitere Basis zu geben. Letztere beiden Projekte scheiterten indessen an der mangelnden Theilnahme von Sängern und Sängerinnen und der Theilnahmslosigkeit des Publikums. Auch der Versuch, mit dem Männerchor gemeinschaftliche Sache zu machen, gelang nicht. So mußten die Concerte im Winter 1833/1834 unterbleiben, zumal man, durch frühere Vorgänge gewisztigt, in der Wahl eines Directors sehr vorsichtig zu Werke ging. Endlich im Spätjahr 1834 gelang es den Bemühungen des Präsidenten, in der Person von Carl Staudt aus München, einen Director ausfindig zu machen, der alle Eigenschaften zu

einem solchen zu haben schien. Dieser trat auch bald, zunächst nur auf eine Probezeit von $1\frac{1}{2}$ Jahre, ein und entsprach vollständig den an ihn gemachten Anforderungen und im gleichen Winter 1834/35 wurden vier Abonnements- und ein Benefiz-Concert gegeben, ebenso im folgenden Winter 1835/36. Im Sommer 1836 wurde auch wieder einmal ein Concert im Münster gegeben, die Glocke von Romberg, wobei auch Winterthurer Musiffreunde mitwirkten. Die hiebei gemachten Erfahrungen ließen es nothwendig erscheinen, einen Damenchor zu errichten, welcher der Leitung von Herrn Staudt übergeben, wiederholt die Concerte verschönern half. Auch im Sommer 1837 wurde ein Münsterconcert gegeben und es wurden darin Haydn's 4 Jahreszeiten aufgeführt. Beide Münster-Concerte endeten mit einem fröhlichen Ausflug der Theilnehmer. Verschiedene hier nicht weiter zu berührende Umstände wirkten mit, die Abonnements-Concerte 1837/38 einzustellen; dagegen traten fremde Künstler, namentlich solche aus der Donaueschinger-Capelle, in die Lücke. Leider begann auch der Musifdirector zuweilen in den Musifstunden nachlässig zu werden. Doch gelang es, 1838/39 wieder Concerte zu veranstalten, ebenso im folgenden Winter. Was den Gehalt dieser Concerte betrifft, so waren jedenfalls die Violin-Solis von Herrn Staudt die hervorragendsten Leistungen. In der That besaß dieser nicht bloß bedeutende Fertigkeit, sondern spielte mit vieler Feinheit und Geschmack. Dagegen fehlte ihm die gehörige musikalische Literaturkenntniß, um in der Auswahl der Orchesterstücke das Publikum an einen bessern Geschmack zu gewöhnen. Die elendesten Ouvertüren wurden oft abgehaspelt, und oft hatte der Director sie kaum einmal eingesehen, bevor sie aufgelegt waren. Wiederholt sah sich das Musifcollegium veranlaßt, ihm ernste Zurechtweisungen zukommen zu lassen. Theils diese Erfahrung, theils Differenzen mit der Gesellschaft selbst hewogen im Spätjahr 1840 den bisherigen Präsidenten von

Waldkirch aus dem Musikcollegium auszutreten, und an seine Stelle trat Junker Fiskal Hans von Ziegler¹⁾). Unterdessen war das Engagement des Herrn Staudt abgelaufen. Doch wurde dieser auf das Versprechen, sich der Musik wieder mehr anzunehmen, abermals auf 4 Jahre angestellt.

Jetzt begann eine der allerschlimmsten Zeiten für das Musikcollegium. Wir haben in unserer Darstellung wiederholt bemerkt, daß das musikalische Leben vielfach mit den übrigen Zuständen unserer Vaterstadt zusammenhing. Die 40er Jahre gehören zu den traurigsten in der Geschichte von Schaffhausen. Was Herr Prof. Pfaff in der Einleitung zu Herrn Moser's Leben darüber bemerkt, ist leider nur zu wahr und eher zu mild als zu scharf dargestellt. Eine unglaubliche Erschlaffung aller öffentlichen Verhältnisse, materielle, sittliche und religiöse Bankerotte, eine unglaubliche Dürre auf dem Gebiete geistigen Lebens, eine Interesselosigkeit bezüglich höheren geistigen Bestrebungen. Daneben vielfach eine kränkelnde Religiösität, welche es z. B. einem Pfarrer nach allen Seiten fühlten ließ, wenn er im Orchester mitspielte, und die Andere, welchen es an musikalischem Talent nicht fehlte, zurückstreckte, dieses öffentlich der Musik zuzuwenden. Auf kirchlichem Gebiet vermochte weder die Originalität eines Decan Spleiß noch die Beredtsamkeit eines Daniel Schenkel die klaffenden Wunden zu heilen. Dass unter allen diesen Umständen die Musik nicht gelingen konnte, ist begreiflich. Wohl wurden noch hie und da Concerte gegeben. Aber welche? Es galt

¹⁾ Der noch in Erinnerung vieler fortlebende geist- und kenntnisreiche Präsident von Ziegler hatte sich in jenen berühmten musikalischen Kränzchen Thibauts in Heidelberg, die er nie versäumte, einen feinen Sinn für höhere Musik angeeignet, allein die Unbill der Zeit ließ es ihm nicht gelingen, die „Reinheit der Tonkunst“ seines großen Meisters nach Schaffhausen zu verpflanzen. Die Verhältnisse sind eben, wie die Phrase im Allgemeinen richtig sagt, stärker als die Menschen.

hauptsächlich, Schüler zu produziren, um deren Eltern und Anverwandte bekomplimentiren zu können. Mehrfach kam es vor, daß die Zwischenpausen eine volle Stunde dauerten. Die Concerte schienen in der That wegen der Pausen da zu sein. Das ganze Publikum im Concertsaal löste sich in eine öffentliche Visite auf. Anonym abgesandte Punschgläser spielten unten im Saal die Hauptrolle, und erweckten Freude oder Neid, während im obern Stockwerke des Rüdens Schoppen und Wurst die Musiker so sehr bannten, daß diese kaum zum Wiederanfang der Musik davon hinweggebracht werden konnten. Kein Wunder, wenn es das eine Mal im Protocoll (Nov. 45) heißt: „Man pausirt diesen Winter“, ein andermal (30. Juni 46): „Die Gesellschaft versezt sich für ein Jahr in Ruhestand“, und wenn es denn endlich heißt (9. Mai 1848): „Dreijährige Pause.“ In den Proben ging es auch sonderbar zu. Die Pausen waren die Hauptache und dauerten manchmal so lange, daß z. B. einmal während derselben ein Hund unter Anderm die Saiten einer Viola zernagten konnte. Auch das eidgenössische Gesangfest im Sommer 1846 hatte auf die musikalische Förderung keinen Einfluß, schien es doch überhaupt mehr dazu sich versammelt zu haben, um der der Sonderbundszeit vorangegangenen politischen Stimmung Ausdruck zu geben. Die Huldigung, welche der Männerchor im Sommer 1847 dem im Hotel Weber anwesenden Mendelssohn-Bartholdi brachte, war nur ein rasch vorübergehendes Phänomen. Doch Musik muß denn doch viel gemacht werden, und so kam es, daß z. B. kleinere Aufführungen auf der Kaufleutstube stattfanden (1845), woran sich dann die Bälle anschlossen. Sodann bildete sich in der Zwischenzeit von 1848—1851 eine Liebhabergesellschaft unter dem Namen „Cäcilienverein“, dem meistentheils Glieder des ehemaligen Musikcollegiums angehörten, der aber, so viel mir bekannt, keine öffentlichen Concerte veranstaltete, dagegen an der 1849 im Münster aufge-

führten „Schöpfung“ von Haydn mit andern Musikern Theil nahm.

Wie oft muß es recht schlimm werden, damit es wieder besser werden kann! So war's auch da. Nach beinahe 10-jähriger Misere raffte sich das Musikcollegium wieder auf. Im Januar 1851 hielt es eine Generalversammlung. Der bisherige Präsident v. Ziegler trat wegen Geschäftssüberhäufung zurück und ein provisorisches Comite bestehend aus den Herren Bürgermeister F. von Waldfirch, Cav. Hauptmann C. Ziegler und Herrn C. Stahl wurde ernannt. Im Spätjahr konstituirte sich die Gesellschaft wieder ganz neu. Nach zehn Jahren trat der eifrige Beförderer der Musik Herr F. von Waldfirch wieder an die Spitze. Noch hatte man eine Zeitlang mit dem obengenannten Cäcilienverein zu schaffen, der begreiflicher Weise nicht sofort abtreten wollte, da er das Verdienst in Anspruch nahm, zuerst den Faden der musikalischen Thätigkeit wieder aufgenommen zu haben. Doch gelang es dem neuen Comite, eine Vereinbarung zu Stande zu bringen und der Cäcilienverein löste sich ungefähr nach ein Paar Jahren auf. Es ist erfreulich, sagen zu können, daß vom Winter des Jahres 1851/52 an bis jetzt kürzere Schwankungen abgerechnet, das musikalische Leben in Schaffhausen in steter Zunahme begriffen war. Der bessere Anfang trifft auch da zusammen mit mancherlei wichtigen Ereignissen und Umständen. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die politische Umgestaltung der Schweiz nach dem Sonderbundskriege, die Bundesverfassung von 1848 und die damit zusammenhängenden Verhältnisse auf die Schweiz überhaupt eine belebende Wirkung ausübten, die auch in den einzelnen Kantonen spürbar gewesen ist. Für unsern Kanton kam hiezu die im Jahr 1851 in's Leben gerufene völlige Umgestaltung des Schulwesens, die Reorganisation des Gymnasiums, der Real- und der Elementarschulen. Bald folgte auch der Beginn des industriellen Aufschwungs,

Hatte auch die Schule der Musik, namentlich der Instrumentalmusik, nicht so viele Kräfte zugeführt, wie es wünschenswerth wäre, so sind es doch immer Einzelne Schulmänner gewesen, die sich thätig dafür erwiesen haben, und der industrielle Aufschwung und die damit verbundene größere Einwohnerzahl hatte doch auch die Folge, daß die alljährlich in Umlauf gesetzten Subscriptionslisten weit größere Summen als früher eintrugen. Während die Einnahme in den 30er und 40er Jahren höchstens 200—300 fl. betrug, stieg sie Anfangs der 50er Jahre schon auf 1200—1300 Franken und erreichten in den 70er Jahren ein Paarmal die Summe von 2400 Franken. Sehr willkommen mußte dem Vortragenden es sein, daß 1851 ein vollständiges Verzeichniß sämmtlicher in unsern Concerten vorgetragene Musikstücke durch den damaligen Präsidenten angelegt und bis auf diese Zeit fortgesetzt wurde.

Es war ein glücklicher Umstand für den Beginn einer bessern Zeit, daß im Jahre 1850 eine musikalische Familie von Donaueschingen nach Schaffhausen übersiedelte. Es war der an der Donaueschinger Capelle angestellt gewesene und nun pensionirte Flötenvirtuos Carl Keller, der manche höchst ansprechende Musikstücke componirt hatte, seine Gemahlin, die, früher als Sängerin in Donaueschingen angestellt, auch damals noch recht hübsch sang, und eine Tochter, Mad. Ribler, welche ebenfalls sehr gesangkundig war. Da Herr Staudt die Direction nicht mehr annehmen wollte, so wurde sie Herrn Keller angeboten, der sie unter der bestimmten Bedingung annahm, daß Herr Staudt wirklich nicht mehr dirigiren wolle. Auch noch zwei andere tüchtige Musiker, ein Herr Mayer und ein Herr Blöz waren gleichzeitig nach Schaffhausen gekommen und sagten ihre Unterstützung zu. So konnten denn wieder einmal vier Abonnements-Concerte und ein Benefizconcert gegeben werden. Im folgenden Winter 1852/53 vermochte Herr Keller aus Gesundheitsrücksicht

sichten die Direction nicht mehr zu übernehmen. Um die neubegonnene musikalische Aera nicht wieder in Schlaf zu bringen, wurde Herr Staudt abermals unter gewissen Bedingungen angestellt. Sehr wichtig war es, daß endlich im Musikcollegium die Einsicht sich Bahn brach, daß man, stets nur auf eigene Instrumentalkräfte sich stützend, keine größern und bedeutendere Musikstücke ausführen könne, und daß es deshalb nothwendig sei, fortwährend auswärtige Hülfe beizuziehen. Hiefür bot sich eine sehr günstige Gelegenheit dar, indem eine böhmische Musikgesellschaft, die Gebrüder Ell und Compagnie, sehr gewandte und geübte Musiker, sich hier einfanden. Zum erstenmal konnte man sich nun an die Beethovenschen Symphonien wagen und brachte die erste derselben am 8. Dec. 1852 zur Ausführung. Auch im folgenden Winter setzte sich die begonnene Praxis fort und es kam die 2te Symphonie von Beethoven, die Ouverture zu Fidelio, die erste Abtheilung des Septetts von demselben Componisten zur Darstellung. Auch im Gesang zeigte sich ein Fortschritt, indem mehrere Lieder von Mendelssohn und Schubert durch die Damen Keller und Ribler zum erstenmal vorgetragen wurden. Es müßte Ihnen langweilig werden, wollte ich Ihnen die bedeutenderen Stücke alle aufzählen, welche nun zum erstenmal das Schaffhauserpublikum zu hören bekam. Ich bemerke nur, daß in den folgenden Jahren allmählig die fünfte und 7te Symphonie, die Enoica- und die Pastoralsymphonie ausgeführt werden konnten. Auch Herr Staudt wuchs gleichsam mit den höheren Zwecken, und lange blieben jene trefflich ausgeführten Stücke für Violine und Piano in Erinnerung, die er mit Herrn Kummer, einem Angestellten des Herrn Moser auf Charlottenfels, spielte.

Im Jahr 1854 schied nach 45 jähriger musikalischer Thätigkeit in Schaffhausen Herr J. Pilger aus seinem hiesigen Wirkungskreise, um in seiner Vaterstadt Waldsee seine letzten

Tagen zu verbringen und dort 1858 zu sterben. Das dringende Bedürfniß, einen Lehrer für Blasinstrumente zu haben, führte am Ende des Jahres 1854 zur Anstellung eines Herrn Riedel, bisherigen Capellmeisters in Aarau, der aber nach kurzer Zeit von hier plötzlich in der Stille verschwand. Der glückliche Fortgang des musikalischen Lebens versetzte das Musikcollegium in so heitere Stimmung, daß es die Saison von 1854/55 mit einem fröhlichen Essen beschloß, dem auch der letzte Abt von Rheinau, damals noch Präfekt des Klosters, beiwohnte. An diesem Feste sang ein Mitglied des Musikcollegiums, das sehr oft mit seinem Bass das Publikum erfreut hatte, Fr. Conr. Ziegler, in Wirklichkeit seinen Schwanengesang, indem er drei Tage darauf erst 45 Jahre alt vom Schlaganfall getroffen starb. Das Jahr 1857 brachte wieder einmal ein Churfreitagsconcert, wofür die 7 Worte von Haydn gewählt worden waren. Auch in den folgenden Jahren 1858—1859 und 1860 fehlten solche Concerte nicht.

Für das Churfreitagsconcert von 1858 hatte Herr Wilh. Grimm aus Hannover eine Auswahl tüchtiger Gesangstücke eingebüßt. Herr Grimm war kurz vorher als Concertmeister von St. Gallen hieher berufen worden und hatte sofort auch die Leitung des nicht so lange vorher neugebildeten gemischten Chores übernommen. Als Herr Staudt mitten im Winter 57/58 die Direction plötzlich abgegeben hatte, so wurde ihm die Leitung der sehr gelungenen Aufführung von Mehuls „Joseph in Egypten“ übertragen. Herr Grimm wurde sodann am 21. März 1858 förmlich als Director angestellt. Doch ließ das Musikcollegium dem Herrn Staudt eine schriftliche Anerkennung, begleitet mit einem Geschenk für seine vieljährigen Leistungen, zukommen, wie überhaupt das Musikcollegium jeweils nicht undankbar gegen solche war, die seine Concerte unterstützten, beschenkte es doch auch 3 Sängerinnen bei ihrer Hochzeit mit einer freundlichen Gabe.

Bemerkenswerth ist, daß in diesen Jahren auch die Scheu vor fremden Virtuosen immer mehr verschwand. Man sah ein, daß das Interesse für Musik dadurch nur gehoben werde. So hörten wir 1857 einen trefflichen Pianisten Louis Blumschein, im folgenden Jahre den Violinvirtuosen Otto von Königslöw, die berühmte Claviervirtuosen Clara Schumann. Die Furcht, es möchten solche Concerte den Abonnementsconcerten ökonomisch nachtheilig sein, war so sehr verschwunden, daß z. B. im Winter 1857/58 neben den 4 Abonnementsconcerten noch fünf andere, im Winter 59/60 noch vier andere meist Künstlerconcerte, z. B. von Abel und Rahnt aus Basel, von dem hier eine Zeitlang mitwirkenden Pianisten Carl Eschmann von Stockholm, so wie von Fräulein Volkart aus Winterthur gegeben wurden.

Endlich wagte man sich auch an die Heroen der protestantischen Kirchenmusik, Seb. Bach und Händel. Mit Ausnahme einer Fuge (Nr. 4 in E-dur) auf dem Harmonium im Winter 1858 durch Hrn. Reiser vorgetragen, war bisher noch nichts von Bach vorgekommen. In dem Churfreitagsconcert 1860 wurde ein Choral dieses Meisters mit Orchesterbegleitung vorgeführt. Im Sommer 1860 kam zum erstenmal ein Händel'sches Oratorium im Münster zur Aufführung, nämlich der „Samson“, wobei natürlich auch die Hülfe auswärtiger Künstler und Künstlerinnen angesprochen werden mußte. Der Ertrag floß dem still wachsenden Orgelfond zu. Das Jahr 1862 brachte den Judas Maccabäus von Händel, in einem Abonnementsconcert auch Beethovens Ruinen von Athen.

Die Erfolge, welche die Musik in Schaffhausen erzielte, brachten auch endlich die städtischen Behörden dahin, das Musik-Collegium statt des bloßen Holzes mit einem Geldbeitrag zu bedenken, der, so viel ich weiß, bis zur Stunde alljährlich mit Fr. 200 ausgerichtet wird, immerhin eine kleine Summe, wenn man bedenkt, daß die Anforderungen an das Musikcollegium immer höher stiegen, und auch die Ausgaben für mithelfende Künstler immer bedeutender geworden sind.

Wir sind bereits in die sechsziger Jahre des Jahrhunderts gekommen. Mit Freude durfte wohl der bisherige Präsident, Herr alt Bürgermeister von Waldkirch, am Schluß seines Lebens auf das unter seiner Leitung seit 12 Jahren stetig fortschreitende musikalische Leben zurückblicken. Der um die Gesellschaft so hochverdiente Mann starb im März des Jahres 1863. Das Musik-Collegium hatte alle Ursache, ihm an seinem Begräbnistag den 30. März noch eine musikalische Anerkennung ins Grab nachzusenden. Eine Trauercantate von Rink gab den dankbaren Gefühlen Ausdruck. Am 6. Mai desselben Jahres wurde der Sohn des Dahingeschiedenen, Dr. jur. Arnold von Waldkirch, welcher schon seit 1852 Mitglied des Musikcollegiums und seit dem gleichen Jahr Mitglied des Comites gewesen war, als würdiger Nachfolger seines Vaters gewählt und hat bis zum gegenwärtigen Augenblick seine ausgezeichnete musikalische Tüchtigkeit und seine einsichtvolle Leitung der Anstalt gewidmet.

Unterdessen bereiteten zwei Umstände der Gesellschaft Sorge und Verlegenheit. Einmal ging das bisherige Kunsthauß zum Rüden, das so viele Jahre den Concerten gedient, in Privathände über, sodann stellte die böhmische Gesellschaft Ecl, die 10 Jahre lang ununterbrochen unsere Concerte unterstützt hatte, 1864 so hohe Forderungen und so lästige Bedingungen, daß an ihre weitere Anstellung nicht mehr gedacht werden konnte. Die erste Schwierigkeit löste sich dadurch, daß der neue Besitzer des Rüdens gegen billige Entschädigung den Rüdensaal zur Verfügung stellte. Mehr Mühe verursachte der andere Punkt. Zuletzt fand sich eine Gesellschaft Ochs und Loh, welche denn im Winter 1864/65 die Lücke ausfüllte. Diese Gesellschaft leistete allerdings nicht so viel, wie die Ecl'sche, aber man mußte froh sein, die Concerte ihren ungestörten Gang fortgehen zu lassen. Zu bemerken ist, daß zwei tüchtige Musiker, Herr Carl Eschinann und Herr Hänlein, beides Pianisten, ein Paar Winter hindurch

die Concerfe theils durch Pianosoli, theils durch Mithülfe im Orchester selbst unterstützten und dafür von Seite des Musik-Collegiums in entsprechender Weise honorirt wurden. Sehr angenehm war der gewohnte Gang der Abonnementsconcerte im Winter 1865/66 durch Künstlerconcerte unterbrochen, indem der Violinist Joachim, und der Pianist Brahms ihre wunderschönen Töne erklingen ließen. Alle ordentlichen Concerte wurden bis zu diesem Zeitpunkte unter der Direction des Herrn W. Grimm gegeben, und man wird diesem Director die Anerkennung nicht versagen können, daß während der Zeit seines Wirkens zur bessern musikalischen Heranbildung des hiesigen Publikums der Grund gelegt wurde, auf dem dann weiter gebaut werden konnte.

Eine ganz neue Epoche nicht nur für das Musikcollegium, sondern für das musikalische Leben unserer Stadt überhaupt begann durch die Stiftung des Zmthurneums. Das großartige Geschenk unseres Mitbürgers ermöglichte nunmehr, die musikalischen Bestrebungen zu concentriren und denselben einen Aufschwung zu geben, um den manche größere Städte uns beneiden dürften. Das Musikcollegium war der natürlich gegebene Punkt, an den sich in musikalischer Beziehung das neue Institut anlehnte. Es behielt zwar seine selbstständige Stellung, trat aber in ein Vertragsverhältniß mit dem Zmthurneum, das beiden Instituten nur zum Vortheil gereichen konnte. Zwei Mitglieder des Musikcollegiums — das war eine der wichtigsten Vertragsbestimmungen — wirkten bei der Wahl des Musikdirectors mit. Seit der Uebersiedlung des ersten Präsidenten am Zmthurneum, Herr Nationalrath Peher-Zmhof, nach Zürich, ist das Präsidium dieser Anstalt an den gegenwärtigen Präsidenten des Musik-Collegiums übergegangen. Es sind so beide Anstalten unter derselben Oberleitung. Am 8. Dec. 1866 wurde noch auf dem Hüden ein Concert zur Einführung der am Zmthurneum angestellten Lehrer Maskowsky und Flitner gegeben, wobei theils die

anwesende Theatermusik, theils Musiker von Zürich und Constanz im Orchester mitwirkten, und am 16. Januar des folgenden Jahres 1867 wurde das Imthurneum mit der Ouverture zu Egmont von Beethoven und einem Festgesang von Mendelssohn-Bartholdi eingeweiht. Damit verstummen die musikalischen Töne in dem so lange der Musik eingeräumten Rüden, um ganz andern Klängen Platz zu machen. Zum Director des neuen Musikinstituts wählten die vereinigten Comites Herrn L. R. Moskowsky aus Lemberg, dem nach drei Jahren 1870 der gegenwärtige Director Flitsner folgte. Dem vereinigten Comite ist es seitdem immer gegückt, sehr tüchtige Künstler an das Imthurneum zu berufen. Ich nenne außer den schon bezeichneten z. B. die Herren Berzon, Reichard, Schloming.

Auch dem Gesang widmete das Imthurneum seine Aufmerksamkeit zu, und es gelang, tüchtige Gesanglehrer anzustellen, wie die Herren Fenn und Gervais, welchen nach Vertrag mit dem Erziehungsrath auch die Leitung des Gesangunterrichts am Gymnasium übertragen wurde.

Es liegt außerhalb des Kreises und der Absicht meiner Darstellung, Ihnen über die verschiedenen musikalischen Leistungen seit Errichtung des Imthurneums zu berichten. Dieselben sind Ihnen noch selbst in lebendiger Erinnerung, und setzen sich ja in erfreulicher Weise fort. Nur das sei wenigstens gesagt, wie wenig man noch vor einem Jahrzehend hätte daran denken können, daß die Musik zu Shakespeares Sommernachtstraum von Mendelssohn-Bartholdi (17. Jan. 1871), drei Sätze aus der 9ten Symphonie von Beethoven (9. April 1871) im Münster ein Theil von Mendelssohn Paulus (am gleichen Tage) die 8te Symphonie von Beethoven (10. Jan. 1872) die Walpurgisnacht und der erste Theil des Elias von Mendelssohn (24. März 72), Joshua von Händel (1874), die Althalia und zuletzt als Krone

vieler schöner Aufführungen am 16. Mai 1875 der *Messias*, und zwar in so ausgezeichneter Weise, wie es geschah, hätte vorgetragen werden können¹⁾). Dass auch die moderne Musik von Schumann und Schubert über der Kirchenmusik nicht vergessen wurde, von erstem z. B. die *Symphonie in B-dur* (17. Jan. 1871) von letztem die *C-dur Symphonie* (27. März 1873) zur Aufführung kam, sei ebenfalls erwähnt. Zu den grösseren musikalischen Productionen wurden bald Theile des Tonhallenorchester von Zürich, bald das Ganze desselben, bald die Constanzer Regimentsmusik, bald Concert-Musiker von St. Gallen und Winterthur beigezogen. Unentbehrlich war dabei der gemischte Chor, der unter Flittners ausgezeichneter Leitung einen solchen Aufschwung genommen hat, dass er sich keck neben ähnliche Vereine in grösseren Städten stellen konnte. Ueberhaupt darf wohl gesagt werden, dass mit dem Aufleben der Musik in der Hauptstadt auch das Wiederaufleben des Gesanges auf's Engste sich verband. Nicht nur leisteten die Männerchöre zumal unter der Leitung von Eschmann und Fenn viel Bedeutederes als früher, sondern es wurden auch die gemischten Chöre wieder aus dem Schlummer erweckt. Ein vom Erziehungsrath 1867 ins Leben gerufener Gesangdirectorencurs unter der Leitung des seither verstorbenen Weber, steht damit in engem Zusammenhang. Dass auch unterdessen in manche Geistliche eine neue Anschauung einzog, die sie trieb, auch auf dem Lande das musikalische und das Gesangleben zu wecken und zu pflegen, sei nur noch bemerkt, und die in den 40er Jahren, wie wir gesehen, noch vorhandene Scheu, öffentlich sich musikalisch zu betätigen, verschwand jetzt. Die von Herrn Pfarrer Al. Beck zuerst in seiner Gemeinde Lohn ins Leben gerufenen, dann auch anderwärts eingeführten Gesanggottesdienste zogen auch die Instru-

¹⁾ Am Pfingstfeste 1876 kam noch Mendelsohn's „Paulus“ hinzu.

mentalmusik in den Kreis ihrer schönen Thätigkeit. Ein Aufruf am Cäcilientag 1866, unter Andern beinahe von sämmtlichen Geistlichen der hiesigen Stadt unterzeichnet, wollte sogar eine besondere Vorschule für gemischten Chor gründen, die freilich, so viel ich weiß, nicht zu Stande kam. Bemerkenswerth ist, daß sich auch einzelne Künstler des Imiturneums an den Gesangsgottesdiensten und den Concerten auf dem Lande in dankeswerther Weise betheiligt.

Doch zum Schluß! Ist es gestattet, noch gegen Ende des Januar einen Neujahrswunsch auszusprechen, so ist es der, es möchten doch einmal energische Schritte dahin gethan werden, daß eine Orgel in eine der beiden großen Kirchen unserer Stadt gebracht werde. Verzweifeln wir nur nicht an der Aufopferungsfähigkeit der Schaffhauser! Ist von einer einzigen Seite her vor ein paar Jahren dem Musikcollegium ein prächtiger Flügel geschenkt worden, sollte das nicht den Muth wecken, einmal die Orgelangelegenheit in erfolgreicher Weise zum Ziele zu führen? Ich hoffe es, und bin überzeugt, daß uns alsdann auch die Passionsmusiken eines Bach nicht fehlen werden! — Wenn meine unvollkommene Darstellung Ihnen den Beweis geführt hat, daß die Musik nicht, wie der sonst so große Mann Alex. von Humboldt meint, ein sociales Uebel sei, sondern daß sie vielmehr ein wichtiger Gradmesser des socialen Lebens auch auf dem so kleinen Raume unserer Vaterstadt war, dann ist ihr Zweck erreicht.

